

DER RIO SÃO FRANCISCO DARF NICHT STERBEN

Rundbriefe von Unterwegs

Berichte eines Pilgerweges von der Quelle bis zur Mündung des Rio São Francisco. Der Pilgerweg fand statt in der Zeit vom
04.10.92 – 04.10.93



„Wir wollen von der Uferbevölkerung lernen, den Rio São Francisco in gleicher Weise zu lieben wie sie, um aus diesem Dialog die Kraft zu schöpfen, den Fluss zu retten.“

Übersetzung: Annemarie Jacobs

Rundbrief der Pilgerreise zur Rettung des São Francisco Flusses, November 1992

Freundinnen und Freunde des São Francisco!

Vor einem Monat, am 4. Oktober, begannen wir unsere Pilgerreise. Rückblickend sehen wir, dass die Gestaltung unseres Weges bereits Form annimmt. Aber bei jedem Schritt wirkt Neues hinein, verhindert Routine, bringt neue Herausforderungen. Wir versuchen, die Fäden eines franziskanischen Zusammenlebens zu spinnen: Adriano Martins, Cássio Azeredo, Irma (Schwester) Conceicao Menezes, Frei (Bruder) Luis, Flávio Cappio, Orlando Araujo. Am Anfang das intime Zusammenleben mit dem jungen São Francisco: Wir gingen von der Quelle bis zum Wasserfall Casca d'Anta direkt am Fluß entlang. Durch hohes Gras und auf feuchtem Boden folgten wir den Trampelpfaden der Ameisenbären. Wir begleiteten das Anwachsen des Flusses und das Fest der Aufnahme so vieler anderer Fließchen der Hochebene. Unbeschreibbar! Wie die Verwaltung des Nationalparks der Serra da Canastra uns sagte, war es das erste Mal, dass eine Gruppe diese Wegstrecke zu Fuß zurücklegte. Bei den springenden und tanzenden Wassern der Casca d'Anta verlässt der São Francisco seine Wiege, um die Welt zu gewinnen. Welch traurige Welt! Schon beim Verlassen des geschützten Gebietes des Nationalparks sind die Zeichen menschlicher Eingriffe in den Fluss sichtbar:

Diamantenschürfstellen:

Eine komplexe Situation. Das Schürfen von Diamanten ist eine alte, tief verwurzelt ökonomische Aktivität in São José do Barreiro (Munizip São Roque) und Vargem Bonita, den ersten beiden am Fluss liegenden Ortschaften. Für viele Familien stellt es die Haupteinnahmequelle dar. Der bereits verursachte Schaden ist alarmierend: Veränderung des Flusslaufes, Erosion, Versandung durch den Schutt der Schürfstellen, Abbrechen der Steilhänge. Schon vor einigen Jahren gab es 2 große, filmwirksame Kontrollaktionen der Ibama (staatliche Waldschutzbehörde). Eine davon trug sogar den Namen "SOS São Francisco" und schloss die Schließung zahlreicher Schürfstellen ein. Eine erst kürzlich erfolgte repressive Aktion der Ibama bewirkte starke Spannungen und sogar eine gewisse Traumatisierung der örtlichen Bevölkerung. Wenn auf der einen Seite auch Normen zum Schutz des Flusses und der übriggebliebenen Uferbewaldung aufgestellt wurden, so gibt es offensichtlich doch kein echtes Bemühen um erzieherische Arbeit und tägliche Kontrollen, wenn erst die Presse- und Filmberichte gelaufen sind. Die regionale Waldpolizei hat viel zu wenige personelle und materielle Mittel zur Verfügung.

Einige Diamantenschürfer der Region versuchen sich in einer Kooperative zu organisieren und denken daran, Methoden anzuwenden, die die Schäden für den Fluss reduzieren. Aber sie kämpfen mit einer enormen Bürokratie, die Initiativen der "Kleinen" jede Menge Schwierigkeiten in den Weg legt. Man braucht nicht extra zu sagen, dass die großen Schürffirmen, die für wesentlich größere Schäden verantwortlich sind, es bedeutend leichter haben, ihre Situation zu legalisieren. Im Zusammensein mit den Schürfern konnten wir bemerken, dass viele wenigstens schon darauf achten, den Mindestabstand zum Fluss einzuhalten, den Schutt nicht ins Flussbett zu kippen, sondern zu vergraben und die alten Schürfstellen wieder zu bepflanzen. Aber der vorherrschende Eindruck beim Anblick der tiefen Wunden im noch jungen São Francisco ist Traurigkeit. Es wird noch viel Zeit brauchen, sie zu heilen.

Abholzung:

Zwischen 1990 und 91 hat die Umweltgruppe Expedicao São Francisco - Associacao Ambientalista do Alto São Francisco (ASF) eine Diagnose des Flussbettes und seiner Ufer, auf einer 243.2 km langen Strecke zwischen dem Nationalpark und dem Munizip Lagoa da Prata, erstellt. Die Resultate waren schreckenerregend:

- Nur 4.03% der ganzen Strecke tragen noch eine Uferbewaldung.
- 95.97% des Gebietes, das eigentlich bewaldet sein müsste, wird für Viehzucht (der größte Teil) und Diamantenschürfung benutzt.
- 83.16% der noch bestehenden Uferbewaldung (der miesen 4.03%) konzentrieren sich auf die ersten 30.7 km des Flusses, so dass für den Rest faktisch nichts übrigbleibt.

Das irrationale Bild der Zerstörung wird vervollständigt durch das Abholzen der Wälder des Cerrado (Buschsteppe) zur Holzkohlegewinnung, durch die riesigen Monokulturen von Zuckerrohr und Eukalyptus sowie durch Abbrennen des natürlichen Bewuchses.

Haushalts- und Industrieabwässer:

Es ist interessant zu erzählen, was uns in Vargem Bonita, der ersten Muniziphauptstadt am Flusslauf, passierte: Am Ende eines Treffens mit Jugendlichen, in der heißen Mittagszeit, luden wir die jungen Leute ein, mit zum Fluss zu kommen, um Wasser zu trinken. Betretene Gesichter und die zweifelnde Frage: Oberhalb oder unterhalb der Stadt? Wir fragten nach dem Unterschied und hörten, dass dazwischen die städtischen Abwässer in den Fluss gingen. Wenn dies bei der ersten Stadt schon Folgen hat, kann man sich vorstellen, welche Brühe bei uns, den Bewohnern des mittleren und unteren São Francisco Tales, ankommt. Und wir haben dort meist nur den Fluss als Trinkwasserquelle.

Was die Industrieabwässer betrifft - und es gibt bereits viel Industrie in dieser Gegend - existieren zwar Gesetze und auch gewisse Druckmittel, sie durchzusetzen, doch werden sie von einem Großteil der Eigentümer nicht erfüllt. Die bestehenden Gesetze und Druckmittel in Bezug auf die städtischen Abwasser dagegen sind in sich noch sehr mangelhaft, da es keine Strafen für Stadtverwaltungen, die den Fluss verschmutzen, gibt. Wenn man bedenkt, dass das Wassereinzugsgebiet des São Francisco Hunderte von Munizipien in 7 Bundesstaaten umfasst, (Minas Gerais, Goias, Distrito Federal, Bahia, Pernambuco, Alagoas, Sergipe), mit anderen Worten, dass alle Wasser der Region, und folglich auch alle Abwässer, in den São Francisco fließen, ist die Situation äußerst bedenklich. Hinzu kommt der hohe Gebrauch von Agrargiften im oberen São Francisco Tal: in zahlreichen Fällen haben Vögel, Fische und andere Tiere dadurch den Tod gefunden. Es gibt auch Fälle von Vergiftungen bei Landarbeitern, die mit Pestiziden umgehen. Auch diese Gifte landen in den Bächen und Flüssen und später im São Francisco.

Überfischung:

Die Gefahr der Überfischung ist besonders hoch in den Monaten der Laichzeit (15. Nov. bis 15. Febr.). Zusammen mit den Abholzungen, den Staudämmen und der Wasserverseuchung ist die Überfischung für einen drastischen Rückgang an Flussfischen und die Ausrottung von Fischarten wie Pirá und Matrixá im oberen São Francisco verantwortlich. Am 15.10., einem Donnerstag, nahmen wir an einer Kontrolltour der Waldpolizei von Pium-hi teil. Auf einer nur 10 km langen Strecke zwischen Mariquita und Ponte São Leao konfiszierten wir mitten unter

der Woche viele feinmaschige Netze, die von einem Ufer zum anderen gespannt waren. Die kleinen lokalen Fischer hängen zum Überleben vom Fischfang ab und sind über diese Situation äußerst besorgt. Sie wird vor allem von solchen verursacht, die nicht unmittelbar vom Fluss abhängen.

Die Situation der Wassereinzugsgebiete:

In allen 12 Munizipien, durch die wir kamen, hörten wir die gleiche Geschichte: Bäche führen weniger Wasser; Quellen, um die herum der Wald gerodet wurde, versiegen; Teiche werden trockengelegt, um Gras oder Zuckerrohr anzupflanzen; Flüsse, die vor 30 Jahren sauber und fischreich waren, sind offene Kloaken. (Es folgen zahlreiche Namen). Diese traurige Litanei hat ihre Ursache vor allem in den uneingeschränkten Abholzungen, in der Ausdehnung der Landwirtschaft, die die natürlichen Grenzen missachtet und bis unmittelbar an die Flussufer herangeht, im schlechten Gebrauch des Bodens, in den Monokulturen, in der Holzkohleproduktion, den Abwässern und der Erzgewinnung. Die Summe dieser Faktoren macht bereits aus dem ersten Abschnitt des São Francisco einen Leidensweg, der zum Tod hinführt. Nach Informationen von CEMIG, die uns von einem Techniker der EMATER übermittelt wurden, wird der São Francisco, wenn der Rhythmus der Wasserabnahme wie bisher weitergeht, bis zum Jahr 2020 zu einem temporären Fluss werden.

Während dieser ersten Tage unserer Pilgerreise sahen wir aber auch viele Lichtpunkte "in dieser großen Trübung". (Zitat aus dem täglich gesungenen São Francisco Lied). Wir lernten Gruppen- und Einzelinitiativen, kennen, die versuchen, dazu beizutragen, dass unser "Alter Chico" stark und widerstandsfähig bleibt.

Einige Beispiele:

Projekt zur Gesundung des Wassereinzugsgebiets des oberen São Francisco:

Mit der Umweltgruppe ASF und der Präfektur des Munizips von Lagoa da Prata an der Spitze wurde ein munizipübergreifendes Consortium gebildet, das die Arbeit der Wiedergesundung des Flusses vorantreiben möchte. Möge diese Arbeit wachsen und sich ausdehnen.

Kontakt zur ASF: Marília Nogueira, Tel.037/261 1824, Rua Rio de Janeiro 1245, 35.590-00 Lagoa da Prata, MG.

Unternehmung Schleppzug:

Eine Initiative von Fischern von Moema, die, mit Unterstützung öffentlicher Stellen, Jungfische aus den periodisch austrocknenden Seen einfangen und im Fluss wieder aussetzen. Im letzten Jahr wurden ca. 46.000 Fischchen dem São Francisco zurückgegeben.

Kontakt: Paulo Pescador, Rua Guarani 604, 3564-000 Moema, MG.

Bewegung Casca d'Anta:

Initiative zur Erhaltung des Flusses, mit Nauá, Maria Imaculada Constantin, an der Spitze.

Kontakt: Posto Safari, BR 262, km 504, 3564-000 Moema, MG.

Ökologische Abenteuer am São Francisco:

Zwischen Juni und August 1991 hat der Reporter und Fotograf Gilberto Camargos aus Bom Despacho in Minas Gerais, ein Archiv von ca. 5000 Fotos über den Fluss angelegt. Gilberto hat für nächstes Jahr ein neues "Abenteuer" angekündigt und wird voraussichtlich in der Nähe von Belém do São Francisco in Pernambuco zu uns stoßen.

Kontakt. Gilberto Camargos, Rua São Paulo 197, Centro, Bom Despacho, MG.

All diese Treffen nähren die Hoffnung auf glücklichere Tage an den Ufern des Operá (Indigener Name des Flusses). Hier ein kurzer Bericht über unsere Aktivitäten während des ersten Monats unserer Reise:

- Wir besuchten 12 Muniziphauptstädte und 19 ländliche Gemeinden
- Dabei besuchten wir zahlreiche Schulen sowie die staatliche Landwirtschaftsschule von Bambuí;
- hatten Treffen mit Jugendlichen, Kindern, Landarbeitern, Fischern, Pastoralagenten;
- machten Versammlungen mit Gewerkschaften, Vereinigungen von Kleinproduzenten, Kooperativen, Fazendeiros, Unternehmern, Bürgermeistern, Stadtparlamenten, öffentlichen Organen, Umweltgruppen, etc.
- feierten Messen und beteiligten uns an Prozessionen;
- sprachen im Radio.

Alles ist neu für uns auf diesem ersten Abschnitt des Flusses, der noch nicht seine volle Größe erreicht hat. Hier bestimmt der São Francisco noch nicht das Leben der Bevölkerung wie im mittleren und unteren Teil des Flusses. Hier ist er ein Fluss unter anderen, in einer Region, die reich ist an Wasser und Niederschlägen. Unsere Arbeit bestand deshalb vor allem darin, die lokale Bevölkerung dafür zu sensibilisieren, wie wichtig es ist, die Quellen des São Francisco zu schützen, damit diese weiterhin den Fluss nähren können. Wir versuchten ein Gefühl von Solidarität mit den zukünftigen Generationen und mit der Bevölkerung des Sertão (Trockengebiet) zu erwecken.

Besuche:

Viele gute FreundInnen besuchten uns, die uns auf unserem Weg viel Freude bereiteten: Henrique aus dem weit entfernten Frankreich und doch immer ein Pilger unter den Leidenden; Bené Fonteles, der uns die Statue des heiligen Franziskus brachte, und neue Freunde, Frei José Alamiro von SINFRAJUPE (Interfranziskanischer Dienst für Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie), Verwandte und Freunde von Frei Luis, Annemarie Jacobs, Gefährtin unserer Träume und Kämpfe aus Deutschland.

Der heilige Franziskus als Pilger:

Die Statue des pilgernden heiligen Franziskus ist ein wichtiger Annäherungspunkt für die Seele der Uferbevölkerung gewesen. Sie war extra für die Pilgerreise geschnitzt worden, von den sensiblen Händen des Künstlers Zeus aus Agua Branca, Serjipe. Bené Fonteles hat sie uns gestiftet.

Der Nationalpark Serra da Canastra:

Er liegt im südöstlichen Teil von Minas Gerais und umfasst Teile der Munizipien São Roque de Minas, Sacramento und Delfinópolis. Er ist ca. 73.000 ha groß und wurde 1972 durch Dekret des Präsidenten Médici geschaffen. Außer der Quelle des São Francisco entspringen in diesem Gebiet auch noch mehrere Quellen der Flüsse Parnaíba und Grande, die zum

Wassereinzugsgebiet von Paraná gehören. Der Park bildet die Wasserscheide dieser beiden großen hydrographischen Becken.

Der Wasserfall Casca d'Anta:

Der São Francisco entspringt im nordöstlichen Teil des Parkes, in der Hochebene der Serra da Canastra, und durchfließt zunächst ein Gebiet geringer Höhenunterschiede, bis er am Rande des Gebirges ankommt und sich in einem großen Wasserfall ins Tal stürzt. Der Casca d'Anta besteht aus 3 Fällen, von denen der letzte 200 m hat. Wir stiegen auf einem kleinen Pfad von ca. 3 km hinab, bereits in der Dämmerung des 5. Oktober.

FreundInnen! "Das Beste wurde noch nicht geschrieben. Es steht zwischen den Zeilen". (Clarice Lispector)

Es lässt sich nur schwer beschreiben, was wir von der Solidarität derer gelernt haben, die uns aufnahmen, sowie all das, was wir in unserem Inneren lernten, während dieser Reise durch ein Land, das so viel Wasser hervorbringt.

Eine herzliche Umarmung!

Adriano, im Namen der Gruppe

2. Rundbrief des Pilgerweges zur Rettung des São Francisco Flusses, Várzea da Palma, 4.12.1992

Zwei Monate Pilgerweg trennen uns schon von der Quelle des São Francisco. Je weiter wir uns von ihr entfernen desto intensiver wird die Diskussion über die Ausbeutung des Flusses, des Landes, durch das er fließt, seiner Wälder, der Arbeitskraft der Bevölkerung. Manchmal ist unser Herz sehr bedrückt und traurig. Aber es ist nötig, sich nicht entmutigen zu lassen und vom heiligen Franziskus und seinem Volk zu lernen, dass unser Herz die Fähigkeit hat, selbst die Schatten der größten Traurigkeit mit Freude zu erhellen.

Zum Schutz der Quelle des São Francisco wurde in der Serra da Canastra eine Steinskulptur des heiligen Franz von Assisi aufgestellt. Im Volk wird erzählt, dass der Heilige in Vollmondnächten vom Sockel herabsteige und in der Weite des Nationalparks umherschweife, die Tiere zähle, verirrt zurückbringe, verletzte heile, Heilpflanzen sammle, die alle Arten von Übel kurieren. In der Morgendämmerung, schon müde, trinke er dann aus der Quelle und wasche in ihr sein Gesicht. Unser pilgernde São Francisco, der das beschützte Gebiet des Nationalparks verlassen hat, wirft einen mitleidigen Blick auf den Fluss und sein Volk und sagt: Es bringt nichts, das Quellgebiet zu schützen und dann den weiterfließenden Fluss zu töten.

Das Volk selbst gibt die beste Beschreibung dessen, was wir in den 2 Monaten unserer Wanderschaft sahen: "Wo zwischen der Serra da Canastra und Tres Maria nicht Eukalyptus angepflanzt ist, wird das Land für Zuckerrohranbau und Weide genützt". Die Spuren unserer Wanderung drücken sich in ein zerstörtes Land und in das Herz einer Bevölkerung ein, die inmitten einer veränderten Natur ums Überleben kämpft.

Holzkohlenherstellung:

Die Geschwindigkeit, mit der die Cerrados (Buschsteppen) und die Uferbewaldung zerstört werden, ist erschreckend. Die Umwandlung der ursprünglichen Wälder in Holzkohle und homogene Eukalyptus- und Fichtenplantagen begann in dieser Region in den 60ziger Jahren. Heute ist fast nichts mehr vom ursprünglichen Bewuchs vorhanden. Von Bom Despacho, der 13. Stadt, die wir besuchten, bis jetzt nichts als "purer Eukalyptus", wie das Volk sagt. Die Abholzungen und Monokulturanpflanzungen haben tiefe Veränderungen verursacht, ohne dass man sagen könnte, dass die Region dadurch heute besser gestellt wäre.

- Ein beträchtlicher Teil der Wasservorkommen der Region führt heute weniger Wasser als früher oder ist bereits versiegt.
- Die lokale Nahrungsmittelproduktion (Bohnen, Reis, Mais, Gemüse) wurde tiefgreifend gestört, nachdem ein Großteil der fruchtbaren Böden in die Hand von Wiederaufforstungsfirmen fiel.
- Die reiche und vielfältige Tierwelt ist dort, wo der Eukalyptus dominiert, quasi verschwunden. Nur Ameisen und andere kleine Insekten konnten überleben.
- Zahlreiche Früchte, die wichtig für die Ergänzung der Ernährung sind, verschwanden mit der Zerstörung der Cerrados.
- Die örtliche Bevölkerung, ursprünglich aus Kleinbauern zusammengesetzt, wanderte in die Favelas von Belo Horizonte und São Paulo ab oder vergrößerte das Heer der Boias Frias, (Tagelöhner), die nicht mehr ihre eigenen Nahrungsmittel, sondern Holzkohle für die Eisenverhüttung produzieren.
- Die reiche Volkskultur des Sertão, die sich inmitten einernatürlichen Umgebung entwickelt hatte, die es schon nicht mehr gibt, hat wie die lokale Natur ihre Vielfalt verloren.

Eukalyptus:

Viele Techniker von Firmen und Wiederaufforstungsbetrieben hörten wir die "Vorteile" des Eukalyptus und seine ökonomische Bedeutung preisen. Doch hörten wir auch andere Stimmen:

- "Bevor die Wiederaufforstungsfirmen kamen hatten wir gut zu leben. Jetzt ist uns nur Hunger und Arbeitslosigkeit geblieben." (Hélio Fr. WILLEford, Angestellter der DNER, Felixlandia, Minas Gerais).
- "Seit diese Firmen hergekommen sind, hat das Volk nur noch Holzkohle zum Essen." (Manuel, lebende Figur der Erzählungen von Joao Guimaraes Rosa. Wir trafen ihn in dem Dörfchen Andrequisé. Heute sieht er die gleiche Gegend, die er einst als Führer des großen Dichters durchstreifte, der wie kein anderer die ganze Schönheit der Cerrados eingefangen hatte, in eine einzige riesige Eukalyptuspflanzung verwandelt).
- "Die Holzkohleherstellung schien ein gutes Geschäft zu sein, aber man muss sie aus einer anderen Perspektive betrachten: Wie schaut es für die zukünftigen Generationen aus? Was bleibt ihnen an Wasser? Wie steht es mit dem Boden und dem Reichtum der Fauna und Flora?" (José Gilberto de Carvalho, Bürgermeister von Pompéu, M.G.).
- Viele in dieser Gegend nennen den Eukalyptus "Wasseraustrockner" oder einfach "grüner Teufel".

Die "meninas formicida":

Das sind Kinder oder Jugendliche, die für die Wiederaufforstungsfirmen arbeiten, indem sie Ameisenvernichtungsmittel in die Eukalyptusanpflanzungen streuen. Sie bilden eine neue Art von Tagelöhnern, die sich über den Sertão von Minas Gerais ausbreitet. "Die Arbeit ist hart und anstrengend. Sie ermüdet und irritiert die Hände, aber sie ist die einzige Arbeit, die übrig blieb in einer Stadt, die vollkommen von Eukalyptuspflanzungen eingeschlossen ist", erzählt eine von so vielen "meninas formicida" von Felixlandia, (wörtlich: glückliches Land). Die Arbeit besteht darin, mit den Händen granuliert oder flüssige Insektenvertilgungsmittel in Ameisenbauten einzubringen, die sich zwischen den Eukalyptusbäumen ausbreiten. Die "meninas formicida" benutzen weder Atemschutz noch Handschuhe, obwohl sie in ständigem Kontakt mit hochgiftigen Mitteln stehen, wie das schwarze Aufklebeband der Behälter besagt. Das Kriterium für die Auswahl der Kinder ist die Ausdauer, mit der sie Ameisenbauten aufspüren. Wir besuchten sie an dem Ort, wo sie täglich in die Gebiete der Wiederaufforstungsfirmen Mannesmann, Ical und Verágua aufbrechen. Ihre traurige Situation wirft ein Licht auf die Verarmung der örtlichen Bevölkerung und die ökologischen Störungen, die die riesigen Monokulturen verursachen. Amauri Ribeiro Jr. hat in der "Folha de São Paulo" eine erschütternde Reportage über Leben und Arbeit dieser Kinder veröffentlicht.

Luxus hier, Abfall dort:

Nach Informationen der Waldpolizei von Abaeté ist die CAF - Companhia Agro Florestal Santa Barbara (Wiederaufforstungsfirma der Eisenverhüttungsfirma Belgo Mineira) der größte Holzkohleproduzent Lateinamerikas. Sie produziert im Durchschnitt 1.300 Kubikmeter Holzkohle pro Tag, verteilt über Gebiete der Municipien Dores do Indaiá, Quartel Geral, Martinho Campos und Bom Despacho. Mit ihren 160.000 ha Eukalyptusanpflanzungen versorgt er die Eisenhüttenindustrie, die zu billigen Preisen Stahl und Gusseisen in die "entwickelten" Länder exportiert. Im Zusammenleben mit der Bevölkerung, die die Folgen dieser

internationalen "Wohltat" erleidet, wurden uns die Ursachen der Zerstörung deutlich:

- Der rasche und leichte Gewinn von wenigen.
- Der Druck der perversen Herrschafts- und Ausbeutungsmechanismen der nördlichen Länder über die südlichen.
- Das Beziehungsmodell Mensch/Natur der modernen Gesellschaft, das die Natur als simples Rohstoffwarenlager für einen ungebremsten Konsum behandelt.
- Franziskus, der - vor 800 Jahren - das Universum als eine große geschwisterliche Gemeinschaft verstand und meinte, dass wir in freiwilliger Einfachheit leben sollten, wäre zutiefst traurig, wenn er sehen würde, wie Zerstörung und der Hunger von vielen die Verschwendung weniger trägt. Für die einen Luxus, für die anderen Abfall.

Zuflüsse:

Mit jeder Stadt wächst die Anzahl der Zuflüsse und Bäche des São Francisco, die "vertrocknen" oder total verschmutzt sind: Bambé, Marmelada, Sucruíu, Córrego da Morada, Córrego do Estreito, Pelame, Jacaré, Bicudo, Cotovelo, etc... Noch tragischer ist die Situation des Paraopeba und des Rio das Velhas. Das Gebiet dieser Flüsse wurde bereits auf nationaler Ebene durch das Regierungsdekret 76.389 vom 3.10.75 als durch Verschmutzung besonders betroffenes Gebiet eingestuft. Seitdem hat sich nicht viel geändert. Die letzten Analysen der hauptsächlichen Wassereinzugsgebiete von Minas Gerais wurden 1988 von der CETEC (Centro Tecnológico de M.G.) erstellt und wiesen die beiden Flussregionen als kritische Gebiete aus: Versandung, Agrargifte, Kolibakterien, Quecksilber und andere Schwermetalle in höherer Konzentration als durch die Gesetzgebung erlaubt, hohe organische Verschmutzung. Das sind Folgen von Abholzungen, ungeklärten städtischen Abwässern, Einleitungen von Industrie und Eisenverhüttung. Der größte rechtseitige Zufluss des São Francisco, der Rio das Velhas, durchfließt von seiner Quelle in der Nähe von Ouro Preto bis zu seiner Mündung in den São Francisco bei Pirapora 38 Munizipien und nimmt auf diesem Weg den Rio Arrudas auf, der heute die Abwässer Belo Horizontes "entsorgt" und deshalb quasi keinen Sauerstoff mehr enthält, dem São Francisco als tote Wasser zuführt.

Die Verschmutzung durch die Industrie:

Zwischen dem 11. und 12.11. dieses Jahres (1992) wurden zwischen den Munizipien Lagoa da Prata und Moema zahlreiche tote Fische gefunden. Surubins, Curimatás, und Dourados trieben tot an der Oberfläche des São Francisco sowie des Rio Indaiá. Ein 80 kg schwerer Surubim wurde zur Feststellung der Todesursache nach Belo Horizonte geschickt. Dieser Fall ist keine Neuheit, seit Industrien und Agrargifte konstante Nachbarn des São Francisco wurden. Industrien wie die CMM - Companhia Mineira de Metais - der Gruppe Votorantim, die Zink und Zinkverbindungen herstellt, (Tres Maria), die Concal - White Martins, die Kalziumkarbonat produziert, (Iguatama), und die Alkohol - und Zuckerfabrik CIACOM - Usina Luciana, (Lagoa da Prata), sind bekannt für die Schäden, die sie dem São Francisco zufügen. Wenn diese Unternehmen heute eine gewisse Behandlung ihrer Abwässer vornehmen, so nur, weil die Bevölkerung aktiv wurde und Strafen durchsetzte. Besonders hervorzuheben ist die Öffentlichkeitsarbeit der Berufsfischer, die die aufmerksamsten Beobachter der Verschmutzung sind. Sie bekunden heute ihre große Besorgnis in Bezug auf die Folgen der Installation einer Eisensulfatfabrik, die die Einrichtungen der CMM in Tres Maria ausweiten soll, unmittelbar am São Francisco gelegen.

Der Staudamm von Tres Maria:

Im Zentrum von Minas Gerais, in der Region des oberen São Francisco gelegen, bildet der Staudamm von Tres Maria die erste Unterbrechung des Flusslaufes. Die Bauarbeiten des Dammes begannen im Juli 1957 und wurden im Dezember 1966 abgeschlossen. Er hat eine Breite von 2.700 m und ist maximal 75 m hoch. Bei Höchststand überschwemmt der Stausee 1.050 qkm mit einem Volumen von 21 Milliarden Kubikmetern. Die Überschwemmung fruchtbarer Gebiete, das Verschwinden der Seen am Rande, die die natürlichen Kinderstuben der Fische waren, die Verhinderung der Laichwanderungen und der daraus folgende Rückgang des Fischreichtums sind soziale und ökologische Schäden, die nicht aufgewogen werden können.

Freunde, seit Beginn unseres Pilgerweges haben wir bereits 60 Ortschaften in 23 Munizipien besucht. Hier folgt ein kurzer Bericht über unsere Aktivitäten des letzten Monats: (Im nächsten Rundbrief werden wir dann etwas über die praktische Umsetzung berichten).

Besuche in Schulen, von Vorschule bis Erwachsenenbildung:

- Wir sind dabei, ein großes Archiv mit Zeichnungen, Aufsätzen, Aussprüchen, spontanen Gedichten der SchülerInnen anzulegen. Vielleicht können wir daraus am Ende des Pilgerweges eine Ausstellung zusammenstellen.
- Theater: An vielen Orten haben örtliche Gruppen Theateraufführungen organisiert. Eine der interessantesten wurde von einer Jugendgruppe in Abaeté gestaltet:
- "Die Verurteilung des Herrn Fortschritt".
- Anklage: Er tötet den São Francisco und schädigt die armen Bevölkerungsschichten.
- Verteidiger: Großgrundbesitzerin von Propriá, SE; Unternehmer des Mittleren S.Fr., BA; Ingenieur des Wasserkraftwerks Tres Maria, MG.
- Ankläger: Köhlerin, MG; Fischer, AL; Wäscherin der Region des Cerrado, MG.
- Urteil: Schuldig gesprochen und dazu verurteilt, zukünftig die arme Bevölkerung zu respektieren und die Natur als schützenswertes Heiligtum zu betrachten.
- Zahlreiche Gottesdienste im ländlichen Raum sowie in Städten, Demonstrationen, Prozessionen mit dem Boot, Segnung von Tieren, Pflanzen und Samen. Beim Abschiedsgottesdienst in Tres Maria waren im Gymnasium 3000 Personen versammelt.
- Ökologische Fahrraddemonstrationen, Untersuchungen des Stausees Tres Maria mit der Polícia Florestal.
- Besuch der Einrichtungen der CEMIG in der Fabrik in Tres Maria, der hydrologischen und Fischzuchtstation der CODEVASF, sowie einer Fischerkolonie.
- Treffen mit Bürgermeistern, Stadträten, Industrie- und Wiederaufforstungsfirmen, Fischern, Landarbeitern, öffentlichen Organen, Angestellten der EPAMIG (Empresa de Pesquisa Agropecuária de MG), Bürgervereinigungen und Gewerkschaften.
- Treffen mit Umweltgruppen.
- Radioprogramme, Fernsehen, Interviews.

Bei allen Gelegenheiten reflektieren wir gemeinsam die Veränderungen, von denen die Region betroffen ist, und bauen mit der Bevölkerung einen "Lebenspakt" auf:

- Bewahren, was vom Cerrado übriggeblieben ist.
- Die Quell- und Einzugsgebiete des São Francisco sowie die Uferstreifen des Flusses und seine Zuflüsse schützen und wiederbepflanzen.

Wir glauben, dass jeder einen Beitrag leisten kann, und dass wir gemeinsam diese selbstmörderische Entwicklung umkehren können. Deshalb nehmen wir alle kleinen und großen

Initiativen dankbar an, denn sie sind Wege einer Gegenbewegung, die aus dem Pfad des Todes herausführen.

Unterstützung der Diözesen:

Die Unterstützung und Beteiligung der Diözesen an unserer Initiative ist groß. Dom Eurico dos Santos Veloso, Weihbischof von Luz, war selbst aktiv an vielen Programmpunkten unseres Pilgerweges innerhalb seiner Diözese beteiligt. Wir möchten auch die persönliche Begegnung mit Dom Geraldo Majela Reis, Erzbischof von Diamantina, hervorheben, der uns in Tres Maria empfing. Eine starke Stütze war die große Gastfreundschaft und Mitarbeit der Pfarreien und Ortspfarrer.

Kontakt zur Gesetzgebenden Versammlung von Minas Gerais:

Wir hatten ein Treffen mit Repräsentanten der CIPE - São Francisco, einer länderübergreifenden parlamentarischen Kommission zur nachhaltigen Entwicklung des Wassereinzugsgebietes der São Francisco, die erst vor kurzem gegründet wurde und die Unterstützung unserer Initiative zusagte. Wir wurden eingeladen, vor der Gesetzgebenden Versammlung von Minas Gerais und der genannten Kommission zu sprechen. Wir erinnerten daran, dass alle Vorschläge zur nachhaltigen Entwicklung des Gebietes nur mit einer umfassenden Beteiligung der Bevölkerung und seiner Organisationen verwirklicht werden dürften, um zu verhindern, dass sich hinter irgendwelchen schönen Namen heimliche Interessen verbergen.

Presse:

Der Pilgerweg fängt an das Interesse der Presse zu wecken. Schön langsam wie alles, das wahrhaftig ist und Wurzeln hat. Das Fernsehen brachte 2 Reportagen und die Zeitung "Jornal Estado de Minas" am 1. Dezember unter der Rubrik Umwelt einen großen Bericht.

Freunde, es scheint, dass unser Pilgerweg wächst wie der Fluss, Hindernisse überwindet, mit Kraft und Leben vorwärtsdrängt. Wir kennen uns jetzt schon besser, unterwegs im nördlichen Minas, schon am Eingang zum "Vieleck der Dürre". Gemeinsam mit dem Volk, mit dem wir gut vertraut geworden sind, feierten wir die Ankunft des Regens. Jetzt hört unser Weg am Oberlauf des Flusses auf. Unser nächster Aufenthalt wird bereits Pirapora und Buritizeiro sein. Möge uns der heilige Franziskus Kraft schenken für unseren Weiterweg den mittleren São Francisco entlang, der voller Widersprüche und Schönheiten ist.

Mit Liebe ...

Adriano, im Namen der Gruppe

3. Rundbrief des Pilgerweges zur Rettung des Rio São Francisco Januaria, den 4.2.93

Liebe FreundInnen des São Francisco!

Ich schreibe spät. Seit meinem letzten Brief sind bereits 2 Monate vergangen. Die Anstrengung der weiten Märsche und Flussüberquerungen, die viele Arbeit, die einfachen Lebensbedingungen der Menschen, die uns Unterkunft gewähren, erschweren das Schreiben. Hinzu kommt die Schwierigkeit, in trockene Worte zu fassen, was wir so lebendig erleben.

Seit Anfang Dezember durchqueren wir den Teil Minas Gerais, der zum Vieleck der Dürre gehört - eine Region mit sehr geringen Regenfällen, in der die wechselseitige Beziehung zwischen Bevölkerung und Fluss essenziell ist. Beide bilden hier ein einziges und vitales Netz gegenseitiger Abhängigkeit. Vom São Francisco stammt das Wasser, das die Menschen trinken, er gibt ihnen Fisch, auf seinen Inseln und Überschwemmungsgebieten pflanzt die Uferbevölkerung an, was sie zum Leben braucht. Der Fluss stellt nicht nur die Basis für die Befriedigung der Grundbedürfnisse dar, sondern auch der meisten wirtschaftlichen Aktivitäten der Bevölkerung. "Wer am Ufer des São Francisco lebt, wird nicht Hungers sterben", hörten wir oftmals sagen.

Auf unserem Weg sahen wir voller Traurigkeit, dass die Fäden dieses Netzwerkes der Interdependenz zerrissen werden. Die Flussbevölkerung wird durch die Ausweitung der Viehfarmen immer weiter vom Ufer weggedrängt. Und auch von den Berghängen wird sie vertrieben, da große Firmen auf ihnen Eukalyptusmonokulturen anpflanzen und Holzkohle herstellen lassen. Seit der Fluss das Interesse derer weckte, die ihr Kapital vergrößern wollen, sieht sich die Bevölkerung in ihrem Überleben bedroht, denn die Zerstörung und Veränderung der natürlichen Bedingungen des São Francisco und seiner Ökosysteme bedeutet auch, die Lebenslage von Millionen von Menschen, die am Fluss leben, zu zerstören.

Vergiftung in den Eukalyptusanpflanzungen:

Hier das Zeugnis einer Frau, die Pestizide in der Nähe von Buritizeiro ausbringen muss. Sie erzählt, wie sie Kolleginnen, die bei der Arbeit ohnmächtig werden, helfen: "Wenn sie hinfielen, trugen wir sie zum Wasser und wuschen sie mit Seife bis das Auto kam, um sie in die Stadt zu bringen. Das Gift heißt Blenco." Blenco ist hochgiftig, Klasse 1, und in 7 Ländern verboten.

Die Veredas des großen Sertão:

Die Veredas genannten Ökosysteme waren früher in den Quellgebieten des Munizips Buritizeiro, Minas Gerais, so zahlreich, dass die für sie charakteristische Buriti- Palme dem Munizip den Namen gab. Aus diesem Grunde wurde die Gegend 1985 für die Verfilmung des berühmten Romans "Grande Sertão: Veredas" von Guimarães Rosa ausgewählt, was heute schon nicht mehr möglich wäre, da ein Großteil der Veredas, dieser durch Gesetz geschützten Ökosysteme, inzwischen barbarisch zerstört oder durch die Kohleherstellung massiv geschädigt wurde. Nach offiziellen Informationen besitzt das Munizip Buritizeiro heute das größte mit

Eukalyptusmonokulturen bepflanzte Gebiet Brasiliens.

Durch öffentliche Gelder verursachte Verschmutzung von Luft und Wasser:

Die Industrialisierung bestimmter ausgewählter Gebiete des Nordostens, die die Regierungsbehörde SUDENE als Strategie zur Bekämpfung des Elends vorantreibt, verschlang bisher riesige Summen öffentlicher Gelder, doch die Art, wie sie vorgenommen wird, führte zu schweren sozialen Problemen und vergrößerte die Landflucht ganz beträchtlich. Montes Claros z.B., eine Stadt im Nordosten von Minas, hat heute 90.000 Favelabewohner. Neben den sozialen Problemen, erhöhten sich auch die ökologischen. In Pirapora verpesteten die Firmen LIASA, INONIBRAS und MINAS LIGAS, die Siliziumeisen produzieren und nach Japan exportieren, die Luft mit höchst schädlichen Stoffen. Textilfirmen wie Velonorte, Cedronorte, Pirapora Textil und Agrisbi do Nordeste leiten Rückstände von Farben und Soda direkt in den "alten Chico". Die Uninformiertheit und Machtlosigkeit der örtlichen Bevölkerung - Erbe einer Kultur politischer Beherrschung - verbunden mit Schlamperei und Korruption in den zuständigen Behörden machen aus dem São Francisco Tal ein Niemandsland, in dem die irrationale Gewinnsucht weniger den Tod von Millionen bedeutet.

Die Cerrados: (Buschsteppen)

Die brasilianischen Buschsteppen stehen in Verbindung mit allen übrigen Ökosystemverbänden des Landes: dem Amazonas Urwald, den Wäldern der Atlantikküste, dem Pantanal in Mato Grosso, etc. Ihre Höhenlage und die Fähigkeit ihrer sandigen Böden, große Mengen Regenwasser aufzunehmen, machen aus diesem Ökosystem einen wahren Wasserbehälter, der 6 der 8 größten hydrographischen Becken des Landes mit Wasser speist. Trotz der fundamentalen Bedeutung der Cerrados für die übrigen Ökosysteme Brasiliens wurden sie in den letzten Jahrzehnten tiefgreifend zerstört. Dieses Zerstörungswerk wurde von der brasilianischen Regierung mit Finanzierungshilfen und Steuernachlass unterstützt, wobei auch große internationale Wirtschaftsgruppen beteiligt sind. "Wie lange noch wird unser Schweigen die Cerrados zum Sterben verurteilen?" Dieser Aufschrei des Manifests "Grande Sertão Veredas" einer Umweltgruppe in Montes Claros wurde auf unserem Pilgerweg eingehend reflektiert, ausgehend von der konkreten Erfahrung versiegender Bäche in den von Abholzung betroffenen Gebieten.

FreundInnen auf dem Weg:

Immer wieder begleiteten uns Freundinnen und Freunde ein Stückweit auf unserem Weg, nutzten ihre Ferien dafür, uns zu treffen. 2x hat die Associacao Pra Barca Andar zusammen mit MitarbeiterInnen des Zentrums für Alternative Technologie Gruppenbesuche mit ökologischen Gruppen und VertreterInnen von Gewerkschaften und Volksbewegungen zu uns organisiert.

Aktivitäten:

In den 2 Monaten zwischen Pirapora und Januaria bewältigten wir große Wegstrecken zu Fuß. Es war die Zeit der Schulferien, so dass sich unsere Gesprächs- und Diskussionsrunden -

abgesehen von den Gottesdiensten - vor allem auf folgende Gruppen konzentrierten: Kinder, Jugendliche, Erzieher, Fischer, Subsistenzbauern, Wäscherinnen, ländliche und städtische Gewerkschaften und Bürgervereinigungen. Bei diesen Versammlungen versuchten wir, über den Informationsaustausch hinaus, auch schon konkrete und machbare Aktivitäten zur Rettung des Flusses gemeinsam zu diskutieren und vorzubereiten. Besonders fruchtbar waren die Erfahrungen mit Baumpflanzaktionen. Wir versuchten auf 3 Wegen zu Aktionen anzuregen: Solche, die jede(r) individuell ausführen kann; von Gruppen und Vereinigungen gemeinsam getragene Aktionen; solche, die sich aus dem organisierten Druck auf Institutionen, Regierung und Unternehmerschaft ergeben. Wir haben viele Samenkörner gestreut. Mögen die Wasser des São Francisco im Herzen einer(nes) jeden die Verantwortung und Liebe zur Zukunft des Flusstales sprießen lassen.

Bezirksverwaltungen und Abgeordneten-kammern:

Beide stellen wichtige Aktionsräume für uns dar, denn es ist von großer Bedeutung, dass die Munizipien angesichts der Zerstörung des Flusses und der Verarmung seiner Uferbevölkerung aktiv werden. In Januaria hat der Vorstand der Abgeordneten-kammer als Antwort auf unsere Initiative hin eine aus 5 Abgeordneten bestehende Kommission eingesetzt. Sie soll gemeinsam mit der Bevölkerung Pläne zur Bewahrung des Flusses ausarbeiten sowie entsprechende Gesetze, Aktionen und Projekte vorschlagen. Während unseres Aufenthalts im Munizip diskutierten wir mit dieser Kommission und machten zahlreiche Vorschläge in Bezug auf die Holzkohleherstellung, auf die Behandlung der städtischen Abwässer und des Haus- und Krankenhausmülls. Außerdem schlugen wir folgende Maßnahmen vor: Baumpflanzaktionen im städtischen Bereich und in den Naturschutzgebieten; Entwicklungsprojekte, die die im Cerrado wachsende Früchte nützen; ökologische Erziehungsprogramme für Schulen und Medien.

Liebe FreundInnen, heute beenden wir die ersten 4 Monate unseres Pilgerweges, ein Drittel der ganzen Strecke. Wir hatten bereits intensiven Kontakt mit der Bevölkerung von 95 am Fluss gelegenen Ortschaften und haben jetzt eine klarere Vorstellung von ihrer Willenskraft, die Schwäche der Armen zu überwinden. Es liegt in den Händen dieser Uferbevölkerung, ob sie eine Zukunft des Lebens oder des Todes vor sich hat. Wir haben uns aus Liebe zum Leben auf den Weg gemacht, und weil wir an die Fähigkeit des Volkes glauben. Heiliger Chico, hilf, dass unsere bescheidene Unternehmung dazu diene, das einst kristalline und reiche Leben Deiner Wasser wiederherzustellen.

Mit Liebe,

im Namen der Gruppe, Adriano

4. Rundbrief des Pilgerweges zur Rettung des São Francisco Malhada, den 4.3.93

"Sie wissen schon: So viel Verelendung, ums Überleben kämpfende, entmutigte Menschen. Die Armen müssen eine traurige Liebe zur Ehrenhaftigkeit haben. Sie sind wie staubige Bäume am Wegrand."

Joao Guimaraes Rosa

Liebe Freunde und Freundinnen des São Francisco!

Von hier aus können wir den Zusammenfluss des Rio Carinhanha mit dem "Alten Chico" sehen, genau an der Grenze zwischen Minas Gerais und Bahia. Von hier aus blicken wir zurück auf 5 Monate Wanderschaft durch Minas Gerais, in der wir unseren Fluss durch die Wasser so vieler Zuflüsse kontinuierlich haben wachsen sehen.

Malhada ist unsere erste Station in Bahia. Von Januar bis hierher lebten wir die ganze Zeit über in unmittelbarem Kontakt mit der Armut. Sie wurde uns in den Männern, Frauen und Kindern, die uns in ihren Häusern und Herzen aufnahmen, sehr konkret - Menschen mit Namen, eigener Vorstellungswelt, mit Sorgen und Freuden. Eine Armut, die so viel mehr schmerzt, als die der Statistiken. Menschen sind etwas anderes als diese anonymen Zahlen und Berechnungen.

Im Zusammenleben mit diesen Menschen haben wir viele Geschichten gehört, Aussprüche, Märchen und Sagen. Einige dieser scheinbar so einfachen Erzählungen haben eine tiefe Bedeutung und helfen, die Lebens- und Vorstellungswelt der Uferbevölkerung besser zu verstehen. Besonders interessant erschien uns eine Geschichte, die uns ein 82-jähriger Mann erzählte, der auf der Insel Nova Esperanca lebt.

"In alten Zeiten versammelte Jesus seine 12 Jünger um sich und teilte die Reichtümer der Erde als Geschenk unter sie auf. Als zu späterer Zeit der heilige Franziskus in den Himmel kam, wollte er auch ihm ein Geschenk machen und bot ihm einen mächtigen Fluss an, den einzigen Reichtum, den er noch nicht vergeben hatte. Der Heilige nahm das Geschenk mit großer Freude an und fragte Jesus, ob er mit ihm machen könne, was er wolle. Befriedigt mit der Zusage lief er dann den ganzen Fluss entlang und verteilte Einladungen zu einer großen Volksversammlung in der Serra da Canastra, wo der São Francisco entspringt. Als alle versammelt waren, segnete er den Fluss, der seinen Namen trug und übergab ihn den Armen, damit sie an seinem Ufer wohnen und von ihm leben könnten. Am Ende der Versammlung sprach der heilige Franz sehr feierlich folgende Worte: "Wer am Fluss lebt, wird nie reich sein, nie an Hunger und Durst sterben und nie mehr als ein Hemd besitzen."

Der letzte Satz wird häufig von den älteren Uferbewohnern zitiert. Wir haben ihn schon in den verschiedensten Abwandlungen gehört. Die Geschichte, die der alte Mann wie eine historische Begebenheit erzählte, enthüllt ein tiefes mythisches Verständnis der Lebensbedingungen am Flussufer. Auf der einen Seite bekräftigt sie das Recht der armen Gemeinden auf die vom Fluss erzeugten Reichtümer, auf der anderen Seite gibt sie eine "metaphysische" Erklärung für die totale Vernachlässigung der Bevölkerung von Seiten der Regierung. Während die Aussage "Nie reich zu werden" auf eine freiwillige Einfachheit hinweist - eine Haltung also, die das auf Konsum und sozialer Ungleichheit basierende Lebensmodell umkehrt - bestärkt das "Nie mehr als -in Hemd besitzen" eine geschichtlich bedingte Haltung des Sich-Dreinschickens, die den Einsatz für ein würdigeres Leben lähmt. Wenn das Verständnis der Uferbevölkerung in Bezug auf seine Armutssituation schon sehr komplex ist, so ist seine reale Situation seit der Installierung der sogenannten

Entwicklungsmodelle, die zur Lösung eben dieser schwierigen Situation ausgearbeitet wurden, noch viel komplexer. Die Verarmung ist das Erbe jahrhundertlangen Ausgeschlossenenseins von politischen Entscheidungen, doch konnte sie früher wenigstens immer mit den Reichtümern des "alten Chico" rechnen: dem Wasser, Fischen in Fülle, regelmäßig durch Überschwemmungen fruchtbar gemachtem Land zum Anbau. Die neue Armutssituation ist dagegen die Folge von Milliarden Dollar schweren Investitionen öffentlicher Gelder in Projekte, die den Großteil der Anwohner des São Francisco sowie das Leben des Flusses selbst gefährden, das seinerseits für das Überleben der Bevölkerung von fundamentaler Bedeutung ist. Die neue Armut beraubt die Bevölkerung in gleicher Weise der vom Fluss gegebenen Güter als auch der Teilhabe an den Errungenschaften der Moderne. Die neue Armut ist die absolute Verelendung, der Ausschluss vom nötigen Minimum des Lebens, unwürdiges Gerade-noch-überleben. Zwei Beispiele zeigen sehr gut diese beiden Aspekte der Verarmung auf - die Situation der in den traditionellen Überschwemmungsgebieten anpflanzenden Bevölkerung und das Leben der Siedler des Projektes Jaiba.

Die Situation in den Überschwemmungsgebieten:

Die Menschen leben in Gemeinschaften von Kleinbauern und Fischern. Sie sind sozusagen die Armen der erzählten Geschichte, denen der heilige Franz die Uferstreifen geschenkt hat. Diese Ländereien, die gewöhnlich 1x im Jahr in der Regenzeit überschwemmt werden, heißen Vazantes. (Vazar = abfließen). Die abfließenden Wasser lassen fruchtbaren Boden zurück, auf denen die Bevölkerung Kulturen mit kurzem Wachstumszyklus anbauen, wie Bohnen, Maniok, Mais, Kürbis, Melonen. etc. Der Anbau wird vor allem auf den Flussinseln vorgenommen, da die Ufer selbst schon nicht mehr für das einfache Volk verfügbar sind. Auf der Insel Ilha do Retiro sagten uns die Leute: "Der Fluss hat die Inseln gebildet, damit wir darauf anbauen können. Hier brauchen wir keinen Dünger. Der Fluss selbst bringt ihn uns." Doch obwohl der Fluss das Überleben der Bevölkerung sichert, leben die Menschen weit entfernt von einem guten Lebensstandart. Die wichtigsten Ursachen dafür sind:

- Der Bau der Staudämme Tres Marias und Sobradinho, die verantwortlich dafür sind, dass der normale Überschwemmungszyklus unregelmäßig wurde, was zu großen Schäden und Verlusten beim Anbau führt.
- Die Schwierigkeit, zu vermarkten, was nicht für den Eigenbedarf gebraucht wird. Der Gewinn ist wegen der Abhängigkeit von den Zwischenhändlern minimal.
- Die schlechte öffentliche Versorgung im Erziehungs- und Gesundheitsbereich, die den Menschen jede Perspektive auf eine Entwicklung im ländlichen Bereich nimmt.

Das Jaiba Projekt:

Dieses riesige Projekt liegt zwischen dem rechten Ufer des São Francisco und dem linken des Rio Verde Grande im äußersten Norden von Minas Gerais. Von seinen Planern als das größte Bewässerungsprojekt Lateinamerikas" hochgelobt, sieht es die Bewässerung von 100.000 ha Land im semiariden Nordosten von Minas vor, mit einer nötigen Wassermenge von 80 Kubikmeter pro Sekunde, d.h. 10% der normalen Wassermenge des São Francisco. Das Jaiba Projekt wurde 1972 mit Geldern der Weltbank begonnen unter Verantwortung der Ruralminas, einer der Regierung von Minas Gerais verbundenen Institution, und der Codevasf (Gesellschaft zur Entwicklung des São Francisco), die der Bundesregierung unterstellt ist. In der ersten Phase des Projektes, auch Jaiba 1 genannt, wurden annähernd 520

Familien auf 5 ha großen Landstücken angesiedelt. Diese erste Etappe umfasst 28.222 ha des Projektes, doch die tatsächlich bewässerte Fläche beträgt nur 2.600 ha, wie Zeitungen letztes Jahr berichteten. Die Informationen über die bisher in Jaiba investierten Gelder sind widersprüchlich und gehen von 230 bis 670 Mio. Dollar. Ist das Auseinanderklaffen zwischen Planung und tatsächlich bewässelter Fläche schon riesig, so sind die dafür aufgewendeten Kosten sowie die sozialen und ökologischen Folgeschäden noch viel gewaltiger.

Die Situation der Siedler:

Ein Großteil der Familien, mit denen wir Kontakt hatten, stammen aus dem Norden von Minas und besaßen kein Land, weshalb sie die Möglichkeit, Zugang zu Land und Bewässerung zu erhalten, mit Freuden aufgriffen. Es sind Landarbeiterfamilien, die von ihren Vätern eine Art der Landbebauung gelernt haben, die sich stark von dieser "modernen" und zudem von Bankkrediten abhängigen Art unterscheidet. Sie waren mit großen Hoffnungen hergekommen, doch die vom Marketing bestimmte "Entwicklung" ist weit von der tatsächlichen Situation der angesiedelten Familien entfernt. Was wir in den 3 Tagen unseres Zusammenlebens von dem "größten Bewässerungsprojekts Lateinamerikas" zu sehen bekamen, ist so etwas wie eine ländliche Favela: Familien, die in Holzhütten wohnen, deren Dach aus einer schwarzen Plastikplane besteht, (und das in einer Region mit Temperaturen bis zu 40 Grad), die schmutziges Flusswasser direkt aus den Bewässerungskanälen trinken, (in denen viele ihre Pestizidspritzen reinigen, baden, Wäsche waschen, in die sie Müll und tote Tiere werfen), ohne jede Infrastruktur, ohne elektrischen Strom. Eine dramatische Situation. Fast alle drückten ihre Besorgnis über die Bankschulden, die hohen Produktionskosten und die ungünstigen Vermarktungsbedingungen aus. Wir trafen Leute, die kein Geld hatten, um die Energiekosten für die Bewässerung zu zahlen oder um Dünger, Pestizide und Samen, die sogenannten "landwirtschaftlichen Pakete" zu kaufen. Viele haben schon ihr Land verlassen. Die Besorgnis, dass die Kleinproduzenten aufgeben müssen, sobald erst die mittleren und großen Betriebe installiert sind, wie die Pläne vorsehen, ist allgemein. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wer bisher von den Millionen investierter Dollar profitiert hat: Leiharbeiterfirmen, Firmen, die Bewässerungsanlagen herstellen, Industrien, die Kunstdünger und Pestizide produzieren, Politiker, die Aufträge zuschanzen, und all die großen Unternehmen, die sich nach Meinung der Siedler zukünftig das Projekt als Ganzes aneignen werden.

Jaiba II:

Ungeachtet der Probleme der ersten Phase des Projektes ermöglicht die Landesregierung von Minas Kredite für die 2. Etappe, Jaiba II. Sie verhandelt mit der japanischen Regierung über einen Kredit in Höhe von 110 Mio. US \$ und hat bereits in den 70er Jahren mit geliehenem Geld für 10.45 Mio. die Fazenda Serra Azul gekauft. Ein Großteil der Fläche - 17.000 ha - wurde zu symbolischem Preis an die Rural Minas weitergegeben, um dort eine - nie verwirklichte - Alkoholfabrik zu installieren. Zahlreiche Umweltvereinigungen und Landarbeitergewerkschaften stellen diese Politik in Frage. Maria DaIce Ricas, Wirtschaftswissenschaftlerin und Vorstandsmitglied der bekannten Umweltgruppe AMDA, hebt zwei wichtige Punkte hervor: "Die Fazenda Serra Azul ist das letzte ausgeprägte Mata Seca (Trockenwald) Ökosystem. Es erstreckt sich über ca. 20.000 ha und hat eine sehr

spezifische Fauna und Flora, mitten in einer Gegend, die enorme Umweltagressionen erleidet. Darüber hinaus muss hinterfragt werden, dass die Regierung eine 2. Phase des Projektes beginnt, ohne zuvor Rechenschaft drüber abgelegt zu haben, ob die riesigen Investitionskosten auch sinnvoll verwendet worden sind. Wenn von Jaiba geredet wird, sind die zu seinen Gunsten angeführten Argumente immer, Arbeitsplätze zu schaffen und große Mengen Lebensmittel zu produzieren. Aber sind es wirklich diese riesenhaften Unternehmungen, die Lösungen für die sozialen Probleme anbieten? Sollten wir nicht lieber bescheidenere, billigere und weniger naturzerstörende Lösungen suchen?“

Wir schließen uns der Argumentation von Dalce und anderen Kennern der Problematik an und erinnern daran, dass die 350 Mio. in Jaiba investierten US Dollar, in einer ernsthaft angegangenen Agrarreform ausgegeben, Produktion- und Vermarktungsbedingungen für ca. 30.000 Familien schaffen könnten. In Jaiba dagegen sind nur 520 Familien angesiedelt, die zudem in Armut und Verelendung leben.

Wasserkonflikte:

Der unorganisierte und äußerst konfliktrichtige Wasserverbrauch ist besorgniserregend, seit die am externen Markt orientierten Bewässerungsanlagen als einzige Alternative für das semi-aride Gebiet angesehen werden. Es ist gut, daran zu erinnern, dass Jaiba allein einen Konsum von 10% der Wassermenge des São Francisco vorsieht. Und es ist nicht das einzige große Bewässerungsprojekt im Flusstal. Die Situation wird noch komplizierter, wenn wir die zuständigen Behörden mit Vergleichszahlen über die schon gemachten Investitionen und die dafür nötigen Wassermengen konfrontieren. Und sie vergessen oft, dass der Fluss wesentlich mehr ist als nur Lieferant von Wasser für Bewässerung und Energieerzeugung. Er bedeutet Leben für eine Million von Menschen mitten im Dürregebiet.

Das São Francisco Becken hat zudem ein äußerst sensibles Gleichgewicht und eine höchst defizitäre Wasserbilanz. 70 - 80 % der Wassermenge des alten Chico erhält er in Minas. Vom Rio Verde Grande an, der die Grenze zwischen Minas Gerais und Bahia bildet, durchläuft er 1.550 km bis zur Mündung ohne rechtsseitig noch einen einzigen ganzjährigen Zufluss zu erhalten. Und auch linksseitig erhält er die ganzen 1.050 km bis Alagoas keinen ganzjährigen Zufluss mehr. Die gesamte Strecke liegt im semiariden Vieleck der Dürre, wo es im Durchschnitt 350 mm pro Jahr regnet, und die Verdunstung 2.500 - 3.000 mm beträgt. So können die Entwaldung der Cerrados gemeinsam mit dem ungeordneten Verbrauch des Wassers dazu führen, dass aus der bedeutenden Wasserstraße, die bisher den Süden mit dem Nordosten verband, eine Wüste wird, die Arme von noch Ärmeren trennt. Im Norden von Minas sind bereits 2 Flüsse durch den unkontrollierten Wasserverbrauch ausgetrocknet, der Rio Verde Grande und der Corutuba. Sei einem von ihnen sind 112 riesige Sprengelanlagen dafür verantwortlich, die das Wasser absaugen, das eigentlich die Ufergemeinden zum täglichen Leben brauchten. Soll das also die Lösung für das Trockengebiet sein?

Freunde, wir hätten noch viel über diese Strecke durch Minas Gerais zu berichten. In 115 Ortschaften sind wir gewesen, mit vielen Treffen und intensivem Dialog. Viele Fragen stehen im Raum. Am meisten bewegt uns, wann wohl Veränderungen möglich sein werden in einer Situation so starker Verelendung und so tief verwurzelter politischer Beherrschung. Auch der von uns im Inneren durchlaufene Weg ist lang. Am schwierigsten erscheint uns, das Alte in uns selbst zu entdecken und umzuwandeln. Im Zusammenleben mit so viel Verelendung träumen wir davon, dass unsere verarmten Brüder und Schwestern nicht länger wie

staubbedeckte Bäume am Wegrand leben müssen, sondern Früchte und Schatten spenden können zu eigener und anderer Freude.

Mit Liebe,

im Namen der Gruppe, Adriano

5. Rundbrief vom Pilgerweg zur Rettung des São Francisco Barra, den 4.5.93

Liebe Freunde und Freundinnen des São Francisco!

7 Monate des Pilgerweges liegen hinter uns. Auf der Wegstrecke durch Bahia, von Malhada bis hier her, wurden wir täglich mit dem Hauptproblem des São Francisco Tales konfrontiert - der Landkonzentration. Doch gleichzeitig erlebten wir auch die Kraft, die den Widerstand der Bevölkerung aufrechterhält - seine Kultur.

In diesem Brief wollen wir davon berichten, wie wir die von der Landkonzentration herrührenden Veränderungen wahrnahmen. Wir werden über den kulturellen Zerfall reden, dem wir begegneten, aber auch über die unglaubliche Fähigkeit der Bevölkerung, seine Kultur dynamisch wieder zurückzuerobern, indem sie ihren Kampf in die Freude ihrer Feste integriert.

Wir haben auf unserem Weg bereits 179 Ortschaften besucht. Auf dem ersten Abschnitt im Quellbereich des Flusses hatten wir noch eine relativ ausgewogene Grundbesitzstruktur angetroffen, mit einer starken Präsenz kleinerer und mittlerer Landbesitzer. Mit Beginn der Eukalyptus-Monokulturen, des Zuckerrohrs und der extensiven Viehzucht wurde schon die Tendenz zur Landkonzentration sichtbar. Doch ab dem mittleren São Francisco war der Großgrundbesitz wirklich allgegenwärtig. Im Norden von Minas Gerais ist ein Gutteil der Ufergebiete bereits "sauber", d.h. die Kleinbauern wurden von ihrem Land vertrieben. In Bahia herrschen viele verschiedene Arten von Gewalt. Es gibt zahlreiche Konfliktgebiete. In diesen 2 Monaten waren wir in 7 Gemeinschaften, die unter Landkonflikten litten: Tres Ilhas (Carinhanha), Rio das Ras (Bom Jesus da Lapa), Mangal (Sitio do Mato), Serra Branca-Reforma) (Moquem do São Francisco), Nova Conquista (Ibotirama), Pocos (Xique-Xique) und Retiro da Picada (Xique-Xique).

Einige der Konflikte sind schon älter, andere jüngerer Datums. Doch bei allen Übergriffen gibt es gewisse Konstanten: Morde und Morddrohungen, Kleinbauern kommen ins Gefängnis, Felder und Hütten werden zerstört und angezündet, Familien leben in Verzweiflung und Unsicherheit, wandern ab, Komplizenschaft der Mächtigen, Straffreiheit, Saumseligkeit der Justiz. Diese Fakten enthüllen die Perversität der Mechanismen, die die brasilianische Bodenbesitzstruktur aufrechterhalten. Sie ist eine der am stärksten konzentrierten auf der Welt. Während die Kleingrundbesitzer (67.5% der ländlichen Grundbesitzer) nur über 9.5% der bebaubaren Fläche Brasiliens verfügen, besitzen die Großgrundbesitzer (29% der ländlichen Eigentümer) 85% des Bodens.

Die ersten von ihrem Land im São Francisco Tal Vertriebenen waren die Indianervölker, die es ursprünglich bewohnten. Neue Stämme nahmen danach das Tal in Besitz: Die Europäer mit Herrschaftsanspruch und Waffengewalt, die Afrikaner mit Sklavenarbeit. Aus diesen 3 Bevölkerungsgruppen, die sich unter Konflikten vermischten, entstand die Bevölkerung des São Francisco Tales, die folglich in keinster Weise einheitlich ist. Es bildete sich ein kulturelles Mosaik, das durch den São Francisco Fluss verbunden war. Nach Jahrhunderten wiederholt sich jetzt die Geschichte: neuerliche Vertreibung. Wie erleben heute die Nachfahren der Uferbevölkerung - vertrieben oder auf ihrem Land der Vertreibung Widerstand leistend - diese

neue Invasion? Welche Kräfte fehlen ihnen, welche halten sie aufrecht? Wir wollen einiges von dem, was wir in den letzten 2 Monaten erlebten, an Euch weitergeben:

Quilombo von Rio das Ras:

Am 5. April war eine Kommission von Nachfahren der Quilombos (Fluchtburgen entlaufener Sklaven) von Rio das Ras beim Kultus- und Justizministerium in Brasilia, um das Besitzrecht auf ihre seit mehr als einem Jahrhundert bewohnten Ländereien einzufordern. Schon 12 Jahre lang werden die Familien dieser Region von Pistoleiros des Großgrundbesitzers Carlos Vasconcelos verfolgt und vertrieben. Seit 1990 gibt es einen Urteilspruch, der den dort lebenden Quilombonachfahren den Besitz der Ländereien garantiert. Doch dieses Urteil wurde schon viele Male verletzt. Das Vieh des Großgrundbesitzers dringt immer wieder in ihre Felder ein, ca. 70 Hütten wurden angezündet. Die Kommission forderte die Einhaltung des Urteilspruches und die Garantie, ihr Gebiet in Frieden bepflanzen zu können, um das eigene Überleben zu sichern.

Wir waren am 22. und 23. März in Rio das Ras und erlebten die auf die Familien ausgeübte Gewalt selbst mit. Während der Nachmittagsmesse musste einer der Teilnehmer ganz schnell weggehen, um seiner einzigen Kuh zur Hilfe zu eilen, die von Angestellten des Grileiro (angemaßter Großgrundbesitzer) Bom Fim maltratiert wurde. Auch während der Nacht ist keine Ruhe. Als wir aufwachten, stellten wir fest, dass die Zäune auf Befehl des Grileiro niedergerissen worden waren. Früh am Morgen kam eine Gruppe der BewohnerInnen um die Statue des São Francisco zu holen. Mit einer eigens dafür geschaffenen Liturgie zogen sie durch das vom Großgrundbesitzer okkupierte Gebiet, beteten den Rosenkranz und baten den heiligen Franziskus um Kraft, das geraubte Land zurückzugewinnen.

Die Negrofamilien von Rio das Ras kämpfen für die Demarkierung ihrer 13.000 ha Land und haben mit dem Artikel 68 der Übergangsanordnungen der brasilianischen Verfassung, die den Quilombonachfahren den Besitz ihrer Ländereien zuspricht, das Recht auf ihrer Seite.

Die neue Siedlung der Tuxa-Indianer:

Die Tuxa wurden 1986 in Folge des Baues des Itaparica Staudamms von ihrem Land im Munizip Rodelas, Bahia, vertrieben. Die Hälfte der Familien wurden in der Nähe angesiedelt, die andere Hälfte, ca. 120 Familien, weit weg bei Ibotirama. In jener Zeit hatte die CHESF (Companhia Hidroelétrica do São Francisco) diesen Familien versprochen, die Wiederansiedlung innerhalb von 7 Monaten zu Ende zu bringen, d.h. den Bau der Häuser, die nötige Infrastruktur, die Installationen für den Anbau mit künstlicher Bewässerung, da der Ort weit vom Fluss weg liegt. Nach langem Druck und Mobilisierung erreichten sie die Bezahlung einer Unterstützung von ca. 1.5 - 2 Mindestlöhnen für jede Familie bis zur Beendigung der Arbeiten.

Seitdem sind 7 Jahre vergangen und noch ist das Projekt nicht fertiggestellt. Wir waren in der neuen Siedlung der Tuxa mit Namen Morrinhos (Munizip Ibotirama) am 19. April, dem "Tag des Indio". Wir konnten am Tore teilnehmen, einem traditionellen Fest der Tuxa, bei dem mit Liedern und Tänzen das Leben der Gemeinschaft und das Gedächtnis an die Vorfahren gefeiert werden. Hätte es nicht den Tore gegeben, wäre es für uns unmöglich gewesen, die Gemeinde

Morrinhos von anderen Neusiedlungen, die wir schon besucht hatten, zu unterscheiden. So weit ist bereits der Akkulturationsprozeß fortgeschritten, dem sie unterworfen sind.

Die Tuxa haben 7 Jahre verbracht ohne die Möglichkeit zu arbeiten, nur mit dem Unterstützungsgeld der CHESF. Viele der Jugendlichen wissen schon nicht mehr, wie man anbaut, viele Familien leiden an den Folgen des Nichtstuns. Es gibt Streitereien und Alkoholismus. Mit dem Geld, das für die institutionalisierten Almosen ausgegeben wurde, hätte das Ansiedlungsprojekt schon seit langer Zeit fertiggestellt sein können. Die Missachtung der Situation dieser Familien und der Missbrauch öffentlicher Gelder sind schockierend.

Mit Unterstützung von Vereinigungen der Volksbewegung und unter dem Druck zahlreicher deutscher Solidaritätsgruppen wurde die Direktion der CHESF inzwischen dazu gebracht, sich mit Vertretern der Ansiedlung zu treffen und einen Vertrag abzuschließen, der das Versprechen enthält, die Infrastruktur für den Bewässerungsanbau bis Juni 93 fertigzustellen. Doch wer kann die 7 Jahre des Leidens mit all ihren Zerfallserscheinungen bezahlen? Lassen wir das Volk der Tuxa selbst seine Geschichte erzählen. In einem Lied des Tore geben Dona Iraci, Dona Estelita und Dona Elisa ihrem Leiden und ihren Hoffnungen Ausdruck:

Ich bin nicht von hier,
bin nicht von Mirandela.
Wir sind obdachlos geworden
durch den Staudamm von Rodelas.

Mit diesem Schmerz im Herzen
bitte ich euch Pilger,
um der Liebe des São Francisco willen,
Mitleid mit uns zu haben.

Der Staudamm von Itaparica
hat uns diese Leiden angetan,
uns von unserem Land vertrieben
und der Einsamkeit überlassen.

Unsere Augen sind voller Tränen,
wir sind müde vom vielen Weinen.
Ich weiß ganz einfach nicht,
wie ich ohne unser Tuxa Dorf leben soll.

Unsere Insel Ilha de Viuva
hat der große See verschlungen.
Sie war unser Eigentum,
überkommen von unseren Vorfahren.

Wenn ich den São Francisco Fluss anschau,
bekomme ich Lust zu weinen,
denn die Wasser, die hier vorbeifließen,
werden auch durch Rodelas fließen.

Unsere ganze lange Geschichte

erzähle ich lieber später mal.
Ich werde dabei nur Sehnsucht bekommen
und vor Traurigkeit weinen.

Ich kann schon jetzt nicht mehr weitersingen,
da mich das alles so sehr bewegt.
Welche Sehnsucht nach den Verwandten,
nach den Festen von São Joao!

Wir sind Indios von Rodelas,
Zugezogene in dieser Stadt.
Gerne möchten wir Freunde haben,
neue Freundschaften erschließen.

Nachdem wir jetzt unseren Stamm besungen haben,
wollen wir zum Schluss noch ein Vivat anstimmen
auf Johannes den Täufer,
den Schutzpatron unseres Tuxa Volkes.

Pilger zum "Guten Jesus":

Am rechten Flussufer liegt das größte Zentrum der Volksreligiosität im São Francisco Tal - Lapa do Bom Jesus (Felsenhöhle des guten Jesus). Dieser mächtige, einzeln stehende Kalkfelsen, der so unerwartet am Ufer aufragt, ruft Aufmerksamkeit hervor. Noch eindrucksvoller jedoch ist der Glaube der Menschen des Sertão an den "Bom Jesus", der jedes Jahr Tausende von Pilger in seiner Grotte aufnimmt.

Am Anfang dieser Geschichte steht Francisco de Medonca, ein gebürtiger Portugiese, der als reumütiger Pilger durch den weiten Sertão von Bahia gezogen war. Als er auf die Grotte stieß, trug er eine Statue des "Guten Jesus" und der Mutter Gottes von Soledade bei sich. Nach der Überlieferung soll dies am 4. Oktober 1691, dem Festtag des São Francisco, gewesen sein. Der Mönch Francisco wählte die Grotte zu seiner und des "Guten

Jesu" Wohnstatt. Er lebte vom Fischen und von einem kleinen Garten. Das Volk beschreibt ihn als Heiligen, einen Freund der Tiere, der Indios, Organisator des ersten Krankenhauses und Asyls im Sertão, direkt vor der Grotte. Im gleichen Jahr 1691 wurden die ersten Goldminen in diesem später Minas Gerais (allgemeine Minen) genannten Gebiet entdeckt. Sie ließen den Verkehr auf dem Fluss ungeheuer anschwellen. In kurzer Zeit nahm die Zahl derer, die in Lapa Halt machten, um den "Bom Jesus" zu verehren und den Mönch in der Grotte zu besuchen, enorm zu. Hier liegt der Ursprung der Wallfahrten. Am 8. August ist das Fest des Bom Jesus, am 15. September das Fest der Mutter Gottes von Soledade und am 4. Oktober das Fest der Pilger.

Doch seit 1977 gibt es noch etwas Neues - die Landwallfahrten. Von der Landpastorkommission und den Diözesen der Unterregionen organisiert, entwickelten sie sich zu Treffen des Austausches und der Feier zwischen jenen Gemeinschaften, die für bessere Lebensbedingungen und gerechtere Landverteilung kämpfen. Das Neue an ihnen ist, dass sie etwas Uraltes wiederbeleben - das Leben zu feiern. So werden die Pilger von Lapa inmitten

dieses erschreckenden Prozesses der Landkonzentration ebenfalls zu Landwallfahrern, nehmen an deren Erfolgen teil und bitten zu Füßen des Bom Jesus um Kraft.

Die "Reis da Braquinha" (Könige des kleinen Bootes):

Die katholische Präsenz ist im São Francisco Tal so vorherrschend, dass das Leben der Gemeinden ganz von den religiösen Festen bestimmt wird. Der Weihnachtszyklus, die Karwoche, der Marienzyklus, die Junifeste, und die Feste der Schutzpatrone geben dem Gemeindeleben Dynamik, vermitteln ihm Sinn, unterteilen das Jahr. Viele Städte, die wir besuchten, machen einen schnellen und traumatischen Prozess der Verstädterung durch. Dadurch werden Gemeinschaftsbindungen aufgelöst, Ausdrucksformen des Miteinanders geschwächt.

Eine der lebendigsten und widerstandsfähigsten Manifestationen des Volkskatholizismus, denen wir am São Francisco begegneten, waren die Reisados. (Rei = König). Sie gehören zum Weihnachtszyklus und erinnern an die Reise der heiligen 3 Könige, die das neugeborene Jesuskind suchen. Die Kraft und Beständigkeit der Reisados liegt vielleicht gerade in dem Umstand, dass damit die Suche, das Unterwegssein gefeiert wird, unsere gemeinsame Lebensbedingung als Pilger. Wir trafen auf viele verschiedene Formen, die im Allgemeinen alle kurz "Reis" genannt werden. Unsere Ankunft in Carinhanha erweckte eine von ihnen, die seit langer Zeit in dieser Region nicht mehr gepflegt worden war, zu neuem Leben, den "Reis da barquinha". Eine Frauengruppe hatte dieses volkstümliche Mysterienspiel bei der Vorbereitung auf unsere Ankunft wieder aufgegriffen.

Es ist die Geschichte eines kleinen Bootes, das mit der Hilfe von Vielen vor einem Schiffbruch gerettet wird. Das interessante ist, dass die Gruppe die Geschichte gemeinschaftlich umgeschrieben hat, auf die ökologische Thematik des Pilgerweges abgestimmt. Die Frauen gaben dem traditionellen Spiel einen neuen Sinn, verbanden seine Wurzeln mit dem heutigen Einsatz für die Bewahrung des Lebens auf unserem Planeten:

..."Glücklich, wer liebt, wer kämpft, wer sich einsetzt,
wer sich dem Überlebenskampf stellt." ...

Freunde auf dem Weg:

Auf unserem Weg haben wir Besuch aus weit entfernten Ländern erhalten: Annemarie aus Erlangen, Linde von der Zeitschrift "Pro Terra" in Berlin, die für die Erhaltung der Elbe kämpft, Albert von der Kampagne Mandacaru. Die Liebe und die Bereitschaft, einen Beitrag zur Umkehr des Zerstörungsweges zu leisten, verbinden uns. Mögen wir von den Wassern des Flusses, die sich liebevoll suchen und im großen Meer vereinen, lernen.

Freunde, die Schädigung des Gemeinschaftslebens durch die aufgezwungene "Modernisierung" und damit verbundene Lockerung seiner kulturellen Bande, hat stark dazu beigetragen, dass die Menschen die Fähigkeit verloren, Widerstand gegen die um sich greifenden Zerstörung zu leisten. Auch ihre Schwierigkeit, in dieser neuen Realität Lebensformen zu entwickeln, die wenigstens ein Minimum an Würde garantieren, rührt wohl daher. Die dem Tal zugefügte Zerstörung erzeugt eine Kultur des Todes und der Verzweiflung. Gerade deshalb ist es so ungeheuer wichtig, in der Kultur des Volkes die treibende Kraft für

Leben und Hoffnung zu entdecken und zu pflegen. Es tröstet uns ein wenig zu wissen, dass die Menschen hier, trotz all der Leiden, die ihre Geschichte durchziehen, immer auch Platz für Feste und Freude hatten. So ist das einigende Band zwischen den Negros von Rio das Ras, den Indios Tuxa, den Landwallfahrern und der Frauengruppe des "Reis da barquinha" gerade ihre Kultur, die sie befähigt, ihr Leben und ihre Wohnstätte zu bewahren. Wir, die Pilger des São Francisco, verbinden uns ihnen in aller Bescheidenheit.

Mit Liebe –

Adriano, im Namen der Gruppe

6. Rundbrief vom Pilgerweg zur Rettung des São Francisco Santa Maria da Boa Vista, 4.7.93

Freunde des São Francisco!

Neun Monate unterwegs, Zeit einer Schwangerschaft in den mütterlichen Wassern des São Francisco. Seit wir in der Serra da Canastra aufgebrochen sind haben wir 231 Gemeinden besucht. Vor 9 Monaten, auf dem feuchten Boden der Serra, sahen wir das Wunder geschehen: aus der liebevollen Begegnung zweier kleiner Wasserrinnsale wird geboren, wer zum Lebensspender für Millionen von Uferbewohnern wird. In den letzten 2 Monaten, von Xique-Xique bis hier her, durchquerten wir ein Gebiet, das vom Staudamm von Sobradinho und dem agroindustriellen Zentrum Juazeiro/Petrolina geprägt ist. Wir haben einen kleinen Einblick in das Leben der Bevölkerung und des Flusses erhalten.

"Der Fluss hat seine Freiheit verloren".

Mit diesen Worten beschreibt ein Fischer, was den Wassern durch die Staumauer angetan wurde. Dieses Wegstück hat uns das vom Fluss und der Bevölkerung durchlebte Leiden in die Seele gebrannt. Es ist unmöglich, in diesem Fall von "ökologischen und sozialen Auswirkungen" zu sprechen, einem Ausdruck, der die Vorstellung suggeriert, dass die Folgen vorübergehend und behebbar wären. Fluss und Bevölkerung sind jedoch durch den Staudamm unwiderruflich betroffen und verändert worden.

Das Elektrizitätswerk von Sobradinho ist 40 km oberhalb der Stadt Juazeiro errichtet worden. Die Ausdehnung des entstandenen Sees beträgt bis Xique-Xique 350 km, mit einer mittleren Breite von 15 und einer maximalen von 40 km. Er ist, den Wasserspiegel betreffend, der größte künstliche See der Welt, mit einer überschwemmten Fläche von 4.241 qkm, mit 34.1 Mrd Kubikmeter Wasser. Um dieses riesige Wasserreservoir anzulegen wurden 72.000 Menschen vertrieben, sind 4 Bezirkshauptstädte in den Wassern untergegangen: Casa Nova, Sento Sé, Remanso und Pilão Arcado, mit Dutzenden von Bezirken, Dörfern und Fazendas.

Alles, was schon über den Staudamm von Sobradinho geschrieben, gesagt und gesungen wurde, ist noch wenig, um das Leiden und die sozialen Verheerungen zu beschreiben, die sein Bau verursacht haben. So viel Energie kann überhaupt nicht erzeugt werden, um die von der Elektrizitätsgesellschaft zusammengetragene soziale Schuld zu begleichen, die mit der Überschwemmung des Landes "den Sertão zum Meer werden ließ". Viele starben oder wurden verrückt, als sie die Hauptbezugspunkte ihres Lebens und ihrer Geschichte in den Wassern versinken sahen.

Viel Wasser ist seit der brutalen Vertreibung der Familien schon durch die Turbinen geflossen, und doch sind die von den Betroffenen gelebten Probleme noch immer deutlich sichtbar. Kurz bevor wir in der Region ankamen, hatte eine Versammlung von Vertretern der Ufergemeinden stattgefunden, deren Hauptforderungen wie folgt lauten:

- Beurkundung der Ländereien am Seeufer und Aushändigung der bereits fertigen Besitzurkunden
- Kontrolle der Wasserhöchst- und niedrigstände des Sees, unter Berücksichtigung des Anbaus in den Überschwemmungsgebieten, der die wichtigste ökonomische Aktivität ober- und unterhalb der Staumauer ausmacht

- Umsiedlung der ständig von Hochwasserständen betroffenen Bevölkerung an sichere Orte

Kontrolle des Wasserstandes?

Im Inneren des Munizips von Juazeiro trafen wir Seu Elias Alves dos Santos, einen Gewerkschafter, der während des Gottesdienstes ein Lied von Luis Gonzaga über Elektrizitätswerke sang und danach über seine Ansicht über die Staudämme des "alten Chico" sprach: "Und was ist nun das Problem? Der Staudamm von Paulo Afonso war der erste, der durch die Wasserkraft des Flusses Energie für Brasilien erzeugte und das Ausland damit begünstigte. Wie viele Dinge, die hier bei uns hergestellt werden, werden nicht im Ausland konsumiert. Deshalb meine ich, dass auch das Ausland von dieser Elektrizität profitiert. Wer das Leben verbessern konnte, waren diejenigen, die mit der erzeugten Energie Gewinne machten, denn es ist nicht nur Paulo Afonso, der Elektrizität produziert. Jeder dieser Staudämme ist für nichts anderes gebaut worden. Nicht um irgendjemanden zu retten, um die Armut zu vermindern, sondern, um sie zu erhöhen. Wer damit Gewinne macht, sind die mächtigen Nationen. Der Staudamm von Sobradinho ist heute eine der großen Krankheiten des "alten Chico". Alle Leute sind geschädigt worden. Wer oberhalb wohnt, ist geschädigt, wenn das Wasser angestaut wird, und wer unterhalb wohnt, wenn es abgelassen wird. Deshalb ist eine der großen Krankheiten des Flusses der durch den Staudamm kontrollierte Wasserstand. Für die an der Macht bedeutet es Kontrollierung, aber für uns Arme am Flussufer bedeutet es Willkür und Leiden".

Die Meinung von Seu Elias ist den Vorstellungen der Staudammbefürworter diametral entgegengesetzt, aber findet Bestätigung in den Angaben der Eléctrobras, der staatlichen brasilianischen Energiegesellschaft.

Die CHESF ist die der Eléctrobras unterstellte bundesstaatliche Gesellschaft, die für die Elektrizitätserzeugung und Verteilung in 8 der 9 Länder des Nordostens Brasiliens verantwortlich ist. Die bereits installierte Kapazität beträgt im Ganzen 7814 MW, von denen 544.7 MW von thermoelektrischen Werken und 89% von Wasserkraftwerken am Rio São Francisco produziert werden. Das petrochemische Industriezentrum von Camaçari (Bahia) und die Aluminiumindustrie erhalten den Löwenanteil der Produktion. Im Gegensatz dazu haben 37% der ländlichen Bevölkerung keinen Zugang zu elektrischem Licht.

1990 haben die elektrizitätsintensiven Industrien Brasiliens (Stahl, Aluminium, Eisenverbindungen, Chlor-Soda, Petrochemie und Zement) 47% der Energie verschlungen, wobei Stahl und Aluminium mit 12% besonders hoch liegen. Brasilien exportiert Energie in Form von Metallbarren. 1989 gingen 59.4% der Aluminiumproduktion auf den internationalen Markt.

Freunde, bei der Überfahrt von Nova Remanso nach Nova Sento Sé, die durch den "größten künstlichen See der Welt" getrennt sind, kamen wir an einer Carnauba Palme vorbei. Am Ort, an dem das alte Remanso gestanden hatte, ein lebender Carnauba Baum. Zwar vom Wasser umgeben, aber lebend. Wie ein stoisches und einsames Denkmal davon, was das Wasser bedeckt.

Das Ballungszentrum Juazeiro/Petrolina:

In unserem Land ist es sehr verbreitet, Juazeiro/Petrolina als Modell dafür anzuführen, dass es möglich ist, den Nordosten zu entwickeln. In dieser Region hat die CODEVASF 9 Bewässerungsprojekte installiert oder ist dabei, dies zu tun, auf einem Gebiet von 221.023.04 ha fruchtbaren Landes, das vorher von Possesiros und Kleinbauern bewirtschaftet worden war. Es sind die Projekte Bebedouro, Mandacarú, Curaçá, Maniçoba, Tourão, Nilo Coelho, Pontal, Cruz das Almas und Salitre. Ist dieses Entwicklungsmodell aber wirklich machbar und kann es als Beispiel für den Nordosten dienen? Die Diözese von Juazeiro hat dies hinterfragt, und unsere eigenen Erfahrungen haben die Bedenken bestätigt.

- Zur Einrichtung der Projekte mussten die Possesiros und Kleinbauern ihr Land verlassen und erhielten dafür nur lächerliche Entschädigungen.
- Nachdem das Land alle Infrastruktur erhalten hatte, wurde es an große nationale und internationale Unternehmen verpachtet oder verkauft, deren Produktion für den Export bestimmt ist.
- Wer in diesen Projekten arbeitet, erhält niedrige Löhne und die Arbeits- und Wohnbedingungen sind miserabel.
- Die den Siedlern selbst übergebenen Bewässerungskleinprojekte befinden sich aus verschiedenen Gründen in einer Krise (fehlende Kredite oder nur für Monokulturen gegebene, hohe Zinsen, Fehlen technischer Beratung, hohe Produktionskosten).
- Der bedenkenlose Gebrauch von Pestiziden hat unsere Bevölkerung, unsere Lebensmittel, unser Land und unser Wasser vergiftet.
- Die Böden versalzen. (Im Nordosten sind 50% der Böden der offiziellen Bewässerungsprojekte der DNOCS und der CODEVASF bereits versalzt.

Von vielen Situationen dieser Region waren wir sehr betroffen, besonders von der menschlichen Degradierung, die die Ausweitung dieses Modells ländlicher Entwicklung im agroindustriellen Zentrum Juazeiro/Petrolina begleitet:

- Die Unterkünfte der Boiasfrias (Tagelöhner) der Mandacaru Fabrik in Juazeiro, wahre Abstellplätze für Menschen, die an die alten Gemeinschaftshütten der Sklaven erinnern.
- Die große Zahl von Menschen, die wegen der Handhabung von Pestiziden krank sind. (Krebs, Allergien, Krankheiten der Luftwege, Fehlgeburten, Verlust der Sehkraft, etc.)
- Der Hunger an der Peripherie von Juazeiro, wo Familien soweit kommen, aus Pappesuppe zu kochen, was in ganz Brasilien zu lesen war.
- Das Geschäftszentrum von Petrolina, das mehr Läden hat, die Pestizide verkaufen, als irgendwelche andere.

Wenn wir die hohe Zahl der durch die Projekte geschaffenen Arbeitsplätze und der in ihnen produzierten Lebensmittel betrachten, schmerzt uns die Perversität der Täuschung, die diese Zahlen in sich tragen. Einmal die Täuschung dadurch, dass die wirklichen ökonomischen, sozialen und ökologischen Kosten dieser Produktion nicht mitgerechnet werden; zum anderen die Täuschung dadurch, dass nicht in Großbuchstaben verbreitet wird, wie teuer die Boiasfrias für die Unterbeschäftigung zahlen, mit der sie ihre Familien zu ernähren versuchen. (Eine Reportage im Jornal do Comércio, die über die sklavenähnliche Arbeit in den Tomatenpflanzungen von Petrolina berichtete, hatte das zumindest gemacht.)

"Mein Licht ist angezündet."

Auf der Insel Ilha Redonda im Munizip Curaçá, Bahia, lernten wir Seu Waldemar kennen, einen Bauern, der sich seit langer Zeit darum bemüht, die alten Kenntnisse über den Umgang mit dem Boden wieder auszugraben. Mit seinem Forschergeist hat er auf seinem Stück Land auf eigene Kosten eine Art Laboratorium ökologischer Landwirtschaft entwickelt. Durch sein Engagement innerhalb von Gemeinwesen- und Gewerkschaftsarbeit hat sich sein Horizont noch geweitet. Voller Weisheit und Einfachheit macht Seu Waldemar deutlich, dass es möglich ist, ohne künstliche Düngemittel und Pestizide zu produzieren und die Erde, die wir unseren Kindern als Erbe hinterlassen, dabei zu verbessern. Mit Freude erzählt er, dass 10% von allem, was er pflanzt, dafür bestimmt ist, Vögel und andere Tiere zu nähren, die von der auf schnellen Gewinn erpichten Landwirtschaft als Schädlinge bekämpft werden, während er sie als Freunde der Bauern ansieht. Auf didaktische und interessante Weise zeigt er uns sein Laboratorium und die Ingredienzien, die er benutzt, um natürliche Schädlingsbekämpfungsmittel herzustellen: Tabak, Manipuera, Pfeffer, Maniçoba, etc. Seu Waldemar kritisiert die "moderne" Landwirtschaft mit Vehemenz: "Ich bin gegen diese Art von Landwirtschaft, die in wenigen Jahren alles kaputt macht. Was uns interessiert ist, im ersten Jahr eine kleine Ernte zu haben, im zweiten Jahr schon eine bessere und im dritten eine noch viel bessere. Die "fortschrittliche" Landwirtschaft hat dagegen im ersten Jahr eine sehr gute Produktion, im nächsten schon ein bisschen weniger und danach schon gar nichts mehr". Seu Waldemar fügt noch hinzu: "Mein Licht ist angezündet auf der Ilha Redonda, und wer offen dafür ist, kann es sehen. Ich arbeite mit der Gemeinde zusammen und bin bereit, Einladungen anzunehmen, wenn sich jemand für die Arbeit interessiert, damit wir gemeinsam weitermachen und unser Licht verbreiten können." Das Licht von Seu Waldemar ist mit Sicherheit ein Leuchtturm im Nebel der Gewinnsucht und schnellen Lösungen einer Entwicklungspolitik, die so viele ausschließt und so untragbar für die Zukunft des São Francisco Tales ist.

Aktivitäten:

Sie waren zahlreich und anstrengend. Zu den kreativsten und denen, die uns am meisten Spaß machten, zählten die Säuberungsaktionen des Kais von Juazeiro und die symbolische Umarmung des Flusses, ausgeführt von den "bemalten Gesichtern" von Petrolina. Beim großen Säubermachen des Kais am 18. Juni arbeitete eine große Zahl von Menschen mit: Schüler, Lehrer, Abgeordnete, Ordensleute und die Bevölkerung im Allgemeinen. Auf 500 Metern im Zentrum von Juazeiro wurden vier tote Hunde und jede Art von Abfall, die man sich nur vorstellen kann, gefunden. Am Vorabend der Aufräumaktion, zu der auch die örtlichen Fernseh- und Radiosender aufgerufen hatten, schickte die Stadtverwaltung von Juazeiro Dutzende von Jungen aus, die den Müll vom Kai einsammeln sollten. Es war dermaßen viel Müll, dass der Versuch, die Sache zu kaschieren, die Nachlässigkeit der Stadt sowie der Bevölkerung noch besonders deutlich machte.

Am folgenden Tag wurden dem Flussufer beim Abschiedsgottesdienst Blumen dargebracht und auch in den São Francisco geworfen, als Zeichen der Dankbarkeit und Liebe und als Versprechen, sich für die Reinhaltung seines Wassers einzusetzen.

Am 3. Juli wurde der "alte Chico" im Beisein vom Diözesanbischof, von Ordensleuten, Musikgruppen, führenden örtlichen Politikern und vielen "caras pintadas" auf symbolische Weise umarmt, indem über die Brücke, die Juazeiro mit Petrolina verbindet, eine Menschenkette gebildet wurde. Möge die Kraft der Jugend, die durch ihre Demonstrationen mit angemalten Gesichtern eine Säuberung der Politik in unserem Land und die Absetzung des Präsidenten

erzungen hatte, dem São Francisco und der Politik im Nordosten eine saubere Zukunft garantieren.

Freunde auf dem Weg:

Wir haben Besuch von vielen Freunden erhalten, Ansporn und Bestärkung auf unserem Weg.

Im Landesinneren von Juazeiro trafen wir auf eine sehr alte Form der Verehrung der Muttergottes vom Rosenkranz. Eine Gruppe von Gläubigen ist früher 6 Monate lang auf Pilgerfahrt gegangen, um Geld für das Fest der Heiligen zu erbitten, wobei sie die Fahne vom Rosenkranz mitführte. Das Eintreffen der Fahne setzte das Zeichen für eine Zeit besonderer Freude und Hinwendung zu Gott. Heute sind die Bewohner von Conchas Tagelöhner in den Bewässerungsprojekten. In dieser neuen Lebensdynamik ist es undenkbar, dass sich eine Gruppe 6 Monate lang den Dingen Gottes und dem Dienst am Nächsten hingibt ohne zu "produzieren". Seit Jahren schon zieht die Fahne, traurig und verstaubt, nicht mehr hinaus auf die Wallfahrt. Unser Besuch rief in dieser Gemeinde ganz stark die Erinnerung an die Zeit wach, in der man noch auf Pilgerfahrt gehen konnte, "weil jeder Herr seiner Zeit war". Die Erfahrung, als Pilger unterwegs zu sein, lehrt uns, etwas unentgeltlich zu tun, was nicht in das Muster des Aktivismus einer produktionsorientierten Mentalität passt. Wir haben Samen gestreut. Keimen, wachsen, blühen, Frucht bringen ist ein kollektives Werk. Wir vertrauen in die Kraft, die uns hält, und an die Liebe, mit der die Samen in die Herzen unseres Volkes gesät wurden. Wir haben auf unserem Weg und durch das Lied von der Fahne des Rosenkranzes gelernt:

Die Weltenkugel ist groß.
Jesus hält sie in der Hand.
Wenig ist mit Gott viel,
viel ist nichts ohne Gott.

Mit Liebe,

Adriano, im Namen der Gruppe

7. Rundbrief der Pilgerreise zur Rettung des São Francisco Flusses, Amparo do São Francisco, 4.9.93

Freunde des São Francisco!

11 Monate unterwegs, 311 besuchte Gemeinden. Die freudige Begegnung mit dem Meer rückt näher. Alles im Fluss ist Vorbereitung und Erwartung, Wunsch, sich zu ergießen. Wir leben im Mysterium dieser Erwartung. Bevor der Fluss sich im Ozean ausbreiten kann, sieht er sich zuvor im großen Canyon, der von Paulo Afonso bis Xingô geht, eingeengt. Auch wir erleben, bevor wir die erfrischende Brise des Meeres spüren können, die belastetste Zeit des Pilgerweges. Die letzten Monate waren so spannungsgeladen, dass sie doppelt so lang schienen. Doch haben wir jeden Tag mit der Gnade Gottes bestanden.

In der letzten Zeit durchzogen wir diejenige Region des São Francisco Tales, in der heute die meiste Gewalt herrscht: das "Vieleck des Haschisch". (Begriff, der dem "Vieleck der Dürre" nachgebildet ist.) Außerdem erlebten wir die großen Herausforderungen, mit denen die Betroffenen des Itaparica- Staudamms und die noch in Flussnähe verbliebenen Nachkommen von Indianervölkern konfrontiert sind. Diese drei Situationen wollen wir im Hinblick auf die Zukunft, die wir aufbauen möchten und an der wir bereits bauen, analysieren.

Das "Vieleck des Haschischbaus":

Am 24. Juli verbrachten wir auf Einladung des Bischofs Dom Ceslau Stanula einen Tag intensiver Aktivitäten am Sitz der Diözese, 60 km vom Fluss entfernt. Als wir in Floresta, Pernambuco, ankamen, hörten wir, dass das vorgesehene Programm gestrichen worden war, da am Vorabend wieder einer ermordet worden war, in diesem schrecklichen Krieg, der Familienprobleme und Machtkämpfe um Haschischproduktion und -handel verbindet. Die Bewohner kamen aus Angst vor Vergeltung kaum aus ihren Häusern. Jede größere Unternehmung wäre gefährlich gewesen. So hatten wir unseren ersten, wenn auch erzwungenen, Ruhetag auf unserem langen Weg den São Francisco entlang. Vorkommnisse wie dieses sind heute in Floresta, einem der Zentren im "Vieleck des Haschisch" an der Tagesordnung.

Dieses "Vieleck" umfasst ein weites Gebiet der Bundesstaaten Bahia und Pernambuco und ist heute der größte Drogenproduzent Brasiliens. Schon von Xique-Xique an waren wir immer wieder auf Gewalt gestoßen, die mit Drogenhandel zusammenhängt, aber auf diesem letzten Abschnitt zeigte sich die Drogenmafia als dermaßen mächtig, dass Terror und Straflosigkeit bereits zum Alltag der Gemeinden gehören. In Belém do São Francisco hörten wir eine Mutter sagen: "In unserer Familie haben sie gottlob bisher nur einen umgebracht". Im Landesinneren von Juazeiro wurde ein Pastoralagent, Manequinha mit Namen, getötet, weil sie glaubten, er hätte eine Haschischpflanzung angezeigt. Wenn Statistiken über derartige Morde in dieser Region aufgestellt würden, würde sich das Gebiet als eines der gewalttätigsten Brasiliens herausstellen. Warum erfährt man nichts davon? Und warum herrscht ein solches Maß an Straffreiheit?

Schweigen und Straffreiheit

Die Geschäfte mit dem Haschischhandel machen einen beträchtlichen Anteil der regionalen Wirtschaft aus und sind deshalb für viele von großem Interesse. Eine Region, die unter Armut, Machtkonzentration und einer Agrarpolitik, die die Kleinproduzenten ausschließt, leidet, stellt für die Drogenmafia ein fruchtbares Gelände dar. Das Verhalten der Polizei ist ineffizient und sogar pervers, wenn sie die Bestrafung der für die Situation Verantwortlichen (der Besitzer der Pflanzungen, der großen Händler, der involvierten Politiker, etc.) vermeidet, aber mit Gewalt gegen die örtlichen Bewohner vorgeht. Trotz der Schwere der Situation wird in der Region kaum darüber gesprochen. Was die Medien betrifft, gleicht ihr Schweigen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, einer Friedhofsstille. Nur die Tageszeitung "Diário de Pernambuco" und einige Interviews in einzelnen Radiosendern gingen auf den genannten Mord ein. Alle übrigen Medien, zu denen wir Zugang hatten, (zahlreiche Radios, Fernsehsender und Zeitungen) hüllten sich in Schweigen.

Inmitten dieses unterdrückerischen Stillschweigens erhält die prophetische Stimme von Dom José Rodrigues, Bischof von Juazeiro, Bahia, besondere Kraft, da sie als einzige Autorität die Situation von Mord und Unterdrückung anklagt. In den Gemeinden auf dem Land ist die Angst so groß, dass die Bewohner sich nicht trauen, über diese Angelegenheit zu reden. Im Projekt Brígida in Orocó, Pernambuco, einer Wiederansiedlung von Staudammvertriebenen von Itaparica, sagten uns einige Bewohner am Ende des Gottesdienstes, der sie angeregt hatte, sich den Problemen zu stellen, dies sei das erste Mal gewesen, dass jemand den Mut hatte, das Wort Haschisch öffentlich auszusprechen. Gemeinden wie Itamotinga in der Nähe von Juazeiro leiden derartig an der Gewalt, dass die Bewohner es nicht wagen, nach Einbruch der Dunkelheit noch aus dem Haus zu gehen. Misstrauen und Furcht sind an Stelle der im Nordosten so charakteristischen Spontaneität und Gastfreundschaft getreten. In allen Gemeinden, die wir besuchten, wurde das Thema auf emphatische Weise behandelt. Das Klima war gespannt und viele uns Wohlgesonnene fürchteten um unser Leben. Aber Gott wollte, dass wir leben und hat uns erhalten, damit wir diesen Weg der Auflösung und Gewalt in Frage stellen können.

Ethik und Arbeit

Am Ufer des Sobradinho-Stausees besuchten wir eine Familie, von der wir wussten, dass sie in Drogen verwickelt war. Als wir die Frau fragten, wo ihr Sohn sei, sagte sie uns, er würde auf einem Zwiebelfeld arbeiten. Wir fragten sie geradeheraus, ob er neben Zwiebeln nicht auch Haschisch anbauen würde. Die Antwort war überraschend: "Klar macht er das, wie alle anderen hier auch." Auf die Frage hin, ob ihr Sohn auch Haschisch rauche, fiel sie schier in Ohnmacht: "Gott stehe mir bei in dieser bösen Stunde!" Wir bemerkten, dass unter der Bevölkerung eine strikte Verurteilung herrscht gegenüber denen, die Drogen nehmen, und eine enorme Toleranz gegenüber denjenigen, die damit Gewinn machen. Eine tiefe und allgemeine Ablehnung macht aus der Pflanze und denen, die sie nehmen, "Verwünschte". Jedoch geben sich viele aus Geldgründen dafür her, bei einer Sache mitzuarbeiten, die sie innerlich zutiefst verabscheuen. Dies führt zu einer Situation des Missbehagens, die noch wenig erforschte Auswirkungen auf psychosozialem Gebiet hat. In der Trennung zwischen dem, was man über Haschisch denkt, und dem, was man tut, erleben wir hier im Sertão eine Aufteilung, die unsere Zivilisation hervorgebracht hat: auf der einen Seite Ethik, auf der anderen Arbeit. Auf die gleiche Weise wie unsere Bevölkerung rechtfertigt, dass sie aus Geldgründen innerhalb einer Sache arbeitet, die sie verdammt, nennen sich Länder, die mit Kriegsindustrie Geld verdienen, Verteidiger des Friedens. Dieser Widerspruch zerbricht etwas Heiliges in uns: unsere Ganzheit, unsere Integrität.

Daher rührt unser Missbehagen. Ich glaube aber, dass alle, unabhängig von ihrer Bildung und Information, dazu fähig sind zu lernen, was das Wesentliche ist. Auch subtile Ideen sind, wenn sie nur auf verständliche Weise dargestellt werden, Themen, über die sich reden lässt. Deshalb brachten wir dieses Auseinanderfallen von Ethik und Arbeit, diese für unsere zivilisatorische Krise so entscheidende Frage, auf allen Versammlungen mit Gruppen und Gemeinden zur Sprache.

Manchmal wird die Arbeit mit den Armen von einer verzerrten Vorstellung getragen, die diese der Verantwortung in ihrer unterdrückten Situation enthebt. Man beschuldigt die Unterdrücker, das unterdrückerische System, aber oft wird vergessen, dass die Armen ganz entscheidende Teile bei der Erhaltung des Getriebes sind. Unsere Arbeit mit den Gemeinden bestand darin, zu fragen, wie stark jeder um des eigenen Vorteils willen oder wegen Unterlassung mitverantwortlich für den Terror ist, in dem alle leben. Wir suchten die innere Widerstandskraft der Gemeinden gegen die Gewalt zu stärken, die durch ihre Häufigkeit und Straflosigkeit banalisiert wird. Wir suchten die Bereitschaft eines jeden zu stützen, auf dem rechten Weg zu bleiben und nicht dem Zynismus zu verfallen, der aus allem Vorteil zieht, damit jeder sich verantwortlich fühle für sein eigenes Leben und für das seiner Gemeinde.

Die Umgesiedelten von Itaparica

Der Staudamm von Itaparica hat 6000 Familien in 7 Munizipien obdachlos gemacht. Die Menschen dieses Gebietes, die bereits vom Leiden derer wussten, die von den Staudämmen Sobradinho und Moxotó betroffen worden waren, haben eine kraftvolle Bewegung ins Leben gerufen: Die Bewegung der vom Itaparica-Staudamm betroffenen Landarbeiter. Sie hat durch ihren hohen Mobilisierungsgrad und die erreichten Erfolge ein besonderes Gewicht innerhalb der Volksbewegungen Brasiliens erhalten. Dank der Arbeit des Gewerkschaftszentrum "Polo Sindical", das an der Spitze der Bewegung steht, gibt es eine gute Dokumentation der Geschichte dieses Kampfes. In der mit der CHESF getroffenen Vereinbarung war garantiert worden, dass die 6000 vertriebenen Familien schon im Juli 1988 in den Wiederansiedlungen mit Bewässerungsanlagen anbauen könnten. Bis dahin sollte jede Familie eine monatliche Unterstützung von 2 1/2 Mindestlöhnen erhalten. Die bis heute von der CHESF nicht erfüllte Zusage hat eine Situation geschaffen, die die Ausnutzung der erreichten Erfolge ungeheuer erschwert. Die Familien können nicht arbeiten und überleben nur mit dem Unterstützungsgeld, das durch die Hinhaltenaktik der CHESF (5 Jahre geht das schon so) zu einer Art vorzeitiger Altersrente wurde. Die Bezahlung dieser Unterstützung kostete im Juli 1993 die öffentliche Hand 50 Millionen cruzeiros monatlich. Die sichtbaren Folgen sind ein Schwinden des Gemeinschaftsgeistes, Müßiggang, Alkoholismus und ein völliger Mangel an Perspektiven.

Größer als die errungenen Erfolge sind die Herausforderungen, die die Zukunft stellt. Für Vicente, Gewerkschafter und Abgeordneter in Petrolândia, ist es heute genauso schwierig, das Projekt zum Funktionieren zu bringen, wie seine Durchsetzung es war. Eine informelle Umfrage ergab, dass 60% der Familien nach Aufhören der monatlichen Unterstützungsgelder ihr Grundstück verkaufen möchten. Wie kann bei der augenblicklichen brasilianischen Agrarpolitik die ländliche Kleinproduktion überleben? Wie kann unter diesen Bedingungen die Produktion und Verwaltung des Projektes überhaupt organisiert werden, von Leuten, die schlechtest ausgebildet sind, die nur daran gewöhnt sind, Anordnungen auszuführen, die allein vertraut sind mit der traditionellen Landwirtschaft der Region? Wie können die Folgen der brutalen Vertreibung und so vieler Jahre der Untätigkeit aufgefangen werden? Wie kann die Dauerhaftigkeit des Projektes garantiert werden?

Vor diesen Aufgaben sehen sich der Polo Sindical und andere Volksorganisationen. Die Geschichte der Bevölkerung von Itaparica, dieses besondere Beispiel der Volksbeteiligung, auf dürrer Boden erwachsen, zeigt Wege auf. Es ist eine zentrale, kreative und gemeinsame Aufgabe, dieses Samenkorn wachsen und gedeihen zu lassen, um endlich Autonomie zu erreichen. Möge derselbe Geist, der die Anfangszeit des Kampfes bewegte, ihn auch weiter erhalten wie ein Lied es ausdrückt:

Ohne Haus , ohne Land, ohne Essen,
was wird das Volk von Sobradinho tun?
Und wir, die wir Haus und Land haben,
doch bedroht sind, es zu verlieren,
was ist unsere Aufgabe in dieser Situation?

Der Staudamm von Itaparica
wird eine Revolution hervorrufen,
wird die gesamte Bevölkerung obdachlos machen.
Das einzige, was uns helfen kann, ist Organisation.

Aus dem Fluss
ist unser aller Leben hervorgegangen.
Mutter Erde befruchtete mit den Überschwemmungen
die Uferstreifen,
lebte in der Freiheit des Herrn der Schöpfung.

Lasst uns die Lektion lernen, Freunde.
Wenn wir unsere Kräfte vereinen
im Glauben an den wahren Gott,
sind elf vereinigte Gewerkschaften
wesentlich mehr wert als Geld.

Die ersten Bewohner

Eine Herausforderung ist auch die Situation der Indianervölker, die noch in der Nähe ihres "Opará" (erster Name des Flusses) standhalten. Sie sind bereits stark an die Kultur der Weißen angeglichen und leben in Siedlungen in Reservaten der staatlichen Indianerbehörde FUNAI. Ihre ursprüngliche Beziehung zum Leben, zur Natur, zur Produktion ist dem Produktionsprozess, der dem Entwicklungsmodell des Rio Sao Francisco zugrunde liegt, diametral entgegengesetzt. Heute sind sogar ihre noch am Besten erhaltenen kulturellen Traditionen wie das Toré-Fest stark geschwächt. Als in Nova Rodelas, Bahia, einige erwachsene und alte Tuxá eine "Vorführung" des Toré machten, hielt eine Indianermutter ihren kleinen Sohn davor zurück, die Tanzschritte zu lernen. Ein Großteil der Jugendlichen schämt sich seiner indianischen Kultur. Wir hörten eine nach Ibotirama umgesiedelte Tuxá-Indianerin aus Rodelas sagen, es wäre ihr lieber, sie hätte kein Indianerblut, denn das wäre sehr erniedrigend. Wie lassen sich Reichtum und Vielfältigkeit innerhalb einer Gesellschaft erhalten, die sich täglich mehr in Richtung auf eine eintönige Uniformisierung hin entwickelt? Wie werden diese ursprünglichen Kulturen überdauern, wenn ihr fundamentales Lebensrecht, auf ihrem Land bleiben zu dürfen, konstant bedroht ist wie im Fall der Tuxá auf der Ilha da Assunção und der Xocó auf der Ilha do Ouro?

Bei den Xocó können wir eine größere Sorgfalt in der Achtung der alten Traditionen und

überkommenen Religiosität feststellen. In der Siedlung Trucá konnten wir miterleben, mit welcher Liebe Damião, ein junger Familienvater, den Kindern des Stammes das Leben, die Lieder und Tänze der Vorfahren lehrte. Diese kleinen Beispiele von Widerstandskraft nähren unsere Hoffnung auf eine Welt, in der Indianervölker und Computer in Frieden und Gleichheit zusammenleben können. Noch als wir die Siedlung verließen, konnten wir Damião singen hören.

Aktivitäten

Wir haben bei vielen Aktivitäten mitgemacht, von denen ich einige besonders erwähnen möchte:

- Die Kampagne "Rette den Rio São Francisco - pflanze einen Baum", die von der Kirchengemeinde von Glória, Bahia, durch unseren Besuch angeregt, organisiert wurde. Die Kampagne nimmt mit der Verteilung von Setzlingen und einem wunderschönen Plakat ihren Fortgang.
- Das Treffen mit dem Polo Sindical in Petrolândia, Pernambuco, bei dem am Schluss einer der Teilnehmer erklärte: "Wir stehen bereits einer großen Herausforderung gegenüber, dem Projekt Itaparica, und jetzt wissen wir von einer noch weit größeren, dem Schutz des Rio São Francisco."
- Die Diskussion in Paulo Afonso, Bahia, mit Vertretern der Diözese, der Industrie- und Handelsvereinigung, der Präfektur und der SINERGIA (Gewerkschaft der Arbeiter der Elektrizitätsgesellschaften). Der Kommentar von Bischof Dom Mario Zanetta: "Eure ökologische Erörterung schließt die großen strukturellen Probleme der Region ein und ruft doch in denen, die sie hören, keinen Widerstand hervor, da ihr ohne Aggressivität argumentiert."
- Das Treffen in Porto da Folha, Sergipe, das von der regionalen Kommission der Staudammopfer CRABAS organisiert wurde.

Freunde auf dem Weg

Verschieden Menschen besuchten uns auf unserem Weg:

- Eine Gruppe von ReligionslehrerInnen aus Deutschland, die unseren Pilgerweg aus der Ferne mit Liebe begleiten.
- Ruben Siqueira, Koordinator der Landpastoralkommission CPT und der Vereinigung "Pra Barca Andar", den schon seit vielen Jahren die Liebe zum São Francisco und seinem Volk bewegt.
- Eine Gruppe jugendlicher Franziskanerbrüder, Novizen und Ausbilder der Provinz Santo Antônio.
- Alcides Modesto, Bundestagsabgeordneter der PT von Bahia und Renato Brandão, Landtagsabgeordneter der PT von Sergipe, die unserem ganzen Unternehmen freundschaftlich verbunden sind.
- Tânia Magno, Professorin der Landesuniversität von Sergipe, die die Fähigkeit hat, die so wichtige Brücke zwischen akademischem Wissen und den Volksbewegungen des unteren São Francisco herzustellen.

Freunde, die Herausforderungen auf dem Weg zur Verwirklichung unserer Utopie sind gewaltig. Aber es ist unabdingbar nötig, unser Ziel weiter zu verfolgen, denn die breite vom Fortschritt bestimmte Straße lässt schon ihre Endstation erkennen. Möge der Weg des Volkes, mit seinen Erfolgen und Schwierigkeiten in eine andere Richtung gehen. Möge jeder Schritt diese neue Richtung im Auge haben und geprägt sein von Solidarität, Teilhabe und ethischen Grundsätzen, von Respekt vor der Verschiedenartigkeit, von Gleichheit und brüderlicher Gemeinschaft mit dem ganzen Universum. Frieden und Wohlergehen!

Mit Liebe –

Adriano, im Namen der Gruppe

8. Rundbrief der Pilgerreise zur Rettung des São Francisco Flusses, Pontal, 4.10.93

Liebe Freunde des São Francisco!

Wir sind am Meer angekommen. Ein Jahr lang begleiteten wir die Lebensader des Nordostens, die Menschen von Minas Gerais, Bahia, Pernambuco, Alagoas und Sergipe miteinander verbindet. Wir haben zusammen mit dem São Francisco die Freude seiner Quelle, die Härten des Weges und seine Ankunft am Meer erlebt, dem Himmel aller Flüsse. Leben und Tod. Wir wurden auf diesem Weg wiedergeboren.

"Mehr als tausend Tiere konnten wir auf einmal sehen, jedes seinem natürlichen Instinkt gemäß damit beschäftigt, seine Existenz sicherzustellen. Es schien uns wie ein wiederbelebtes Bild der Schöpfung." Diesen Eindruck hatten die Naturwissenschaftler Martius und Spix 1817. 176 Jahre später fanden wir eine total veränderte Situation: wir sahen Fluss und Flusstal als Teil und Reflex eines düsteren Bildes weltweiter Zerstörung.

Auf diesem letzten Abschnitt unseres Pilgerweges, einer Region, die furchtbar unter den durch die Staudämme verursachten Veränderungen des natürlichen Zyklus des Flusses gelitten hat, begegneten wir einem solchen Ausmaß an Verelendung, wie wir es nur in der Serra do Ramalho bei den Vertriebenen des Sobradinho-Staudamms und im Gebiet der Exportplantagen um Juazeiro/Petrolina angetroffen hatten. Die Todesdrohung manifestiert sich hier auch in einer erschreckenden Wasserverschmutzung. Seit Anfang September gab es in Sergipe 717 Cholerafälle. Die angeblich der Entwicklung dienenden Projekte sehen den Fluss, das Volk und die Erde nur als billige Rohstoffe für die Eingliederung des São-Francisco-Tales in den Weltmarkt.

Freunde, die Freude über den Abschluss des Pilgerweges mischt sich mit der Bestürzung über diese Grenzsituation zwischen Leben und Tod. Mögen diese Gefühle uns nicht entmutigen, sondern uns im Gegenteil Kraft verleihen, eine echte Verantwortlichkeit mit der Zukunft aufzubauen. Hier ein kurzer Bericht über unsere Erlebnisse:

Die Várzea die Marituba

Der untere São Francisco hat früher viele Orte mit Lebensmitteln versorgt, vor allem mit Reis und Fisch. Die Várzeas (Feuchtgebiete) spielten in der regionalen Wirtschaft eine bedeutende Rolle. In einer Versammlung mit Fischern und örtlichen Führungskräften in Penedo, Alagoas, hörten wir den Ausdruck, dass die Várzeas "die Brüste seien, die den Fluss nähren". Die größte von ihnen ist die Várzea die Marituba, die manche "Pantanal von Alagoas" nennen. Sie ist ein Verbund von Ökosystemen und setzt sich aus Fluss, Uferseen, von Gezeiten beeinflusstem Süßwasser, Flussdelta, Inseln, Überschwemmungsgebieten und Landökosystemen zusammen. Als zyklisch überschwemmtes Feuchtgebiet ist die Várzea überlebenswichtig sowohl für die Fischer als auch für die von der Landwirtschaft lebende Bevölkerung, die sie liebevoll "unser aller Mutter" nennt. Der Fischer Antônio Gomes dos Santos, genannt Seu Toinho, drückt in seinem Gedicht ein tiefes Verständnis für das Gleichgewicht dieses so komplexen Ökosystems aus:

São Francisco - unser Vater

Früher:

Zu Beginn des Monats Oktober
begann der Fluss langsam anzusteigen.
Seine lehmurchsetzten Wasser
waren unser natürlicher Dünger.
Sie ließen Krabben und Fische gedeihen,
damit die Fischer zu fischen hatten.

Der Fluss füllte die großen Niederungen -
wie wunderschön war das anzusehen.
Termiten, Ameisen, Grillen und Mäuse
begannen auf dem Wasser zu treiben
und wurden zur willkommenen Nahrung,
durch die die Fische prächtig gediehen.

Das Leben der Bevölkerung
basierte auf diesem Gleichgewicht.
Fische und Vögel gab es in Fülle,
und die Ernten waren gut.
Brauchten keinen Extra Dünger.
Unsre Arbeit war genug.

Heute:

Heute hat sich dies geändert,
ging vom Guten hin zum Schlechten.
Wer ist Schuld an dieser Lage?
Schmerzlich wird uns nun bewusst,
dass aus Furcht wir selbst mithalfen,
da wir nichts dagegen taten.

Sie haben fast alle Niederungen verschlossen,
jede Menge Dämme gebaut.
Die Fische können sich nicht mehr vermehren,
die übrigen Tiere sind schon verschwunden.
Pestizide töten die Vögel,
Gesundheit existiert nicht mehr.

Den Fluss, der einst so mächtig war,
sehen wir dem Tode nahe.
Er bittet uns um unsre Liebe,
dass sein Leben wir erhalten.
Was nun kann ein jeder tun,
wenn der Pilgerweg zu Ende?

Diese tiefe Erkenntnis scheint in den Kabinetten, wo die "Entwicklungspläne" ausgearbeitet werden, nicht sehr vertreten. Das von der CODEVASF vorgeschlagene Entwässerungsprojekt

der Várzea sieht den Bau von Deichen und Pumpstationen sowie von Zuleitungskanälen, Be- und Entwässerungskanälen vor. Der einfassende Deich soll mehr als 30 km haben und im Ganzen 4442 Hektar Land einschließen.

Die Angriffe auf dieses Ökosystem sind alt. Sie reichen von der Zerstörung des Atlantikurwalds in der Zeit der Kolonisierung bis zur aggressiven Ausdehnung der Zuckermonokulturen, die mit dem Proalkoholprogramm einherging. Doch der tödliche Schlag ist dieses Be- und Entwässerungsprojekt der Várzea, denn es verändert die Hydrodynamik, die diese Ökosysteme im Gleichgewicht hält. Die Menschen vor Ort riefen eine Bewegung zum Schutz des bedrohten Gebietes ins Leben, gemeinsam mit Ökologiegruppen und DozentInnen der Universität, die zur Schaffung der Naturschutzzone von Marituba do Peixe führte. Trotzdem ist das Gebiet weiter bedroht, denn die offizielle Entscheidung ist bisher nicht über die im Dokument ausgedrückte Absicht hinausgekommen.

In der "Frage von Marituba" stehen sich sehr unterschiedliche Vorstellungen über den Begriff Entwicklung gegenüber. Auf der einen Seite die CODEVASF und andere staatliche Behörden, die diese Art von Eingriffen in die Natur befürworten, auf der anderen Seite die Bevölkerung, Naturschützer und örtliche Wissenschaftler, die andere Grundbedingungen für die Entwicklung der Region vorschlagen:

1. Die Várzea muss mit ihren charakteristischen Ökosystemen erhalten bleiben, d.h. in ihrer durch Überschwemmungen bestimmten Grundstruktur. Sie darf also nicht trocken gelegt werden.
2. Die Várzea muss ganzheitlich betrachtet werden. Was auch die hydrographischen Becken, die sie nähren, einschließt. D.h. sie darf in keinem ihrer Teile geschädigt werden.
3. Die Entwicklung der Várzea muss durch einen kombinierten Plan geschehen, der die Behebung schon vorhandener Schädigungen sowie eine schonende Nutzung beinhaltet, unter Teilnahme örtlicher Wissenschaftler und Forscher, Umweltgruppen und Bevölkerung. Dieser Plan muss die Wünsche und Notwendigkeiten der Gemeinden vor Ort in Rechnung stellen. D.h. der augenblickliche von der PLANVASF vorgeschlagene Plan muss ersetzt werden.
4. Die traditionell in diesem Gebiet verwurzelten Gemeinden, die Fischer und Kleinbauern, müssen, wenn sie das wollen, dort bleiben können. Sie müssen als die wirklichen und potentiellen Verteidiger der Várzea angesehen und deshalb in die Planungen mit einbezogen werden. Das bedeutet, dass sie weder umgesiedelt noch plötzlich in ein ihnen fremdes Produktionssystem gezwungen werden dürfen.

Das Projekt Platô de Neopolis

Dieses neuere Bewässerungsprojekt liegt in Sergipe, ca. 40 Kilometer von der Mündung des São Francisco entfernt, am rechten Flussufer. Sein direktes Einflussgebiet beträgt 9757 Hektar. Die vorgesehenen Kulturen sind Exportfrüchte wie Mango, Weintrauben, Maracuja, Ananas, Orangen, Zitronen, Acerola. Das Projekt ist für 32 Agrarunternehmen ausgelegt, die, je nach Anbaufrüchten, zwischen 200 und 600 Hektar erhalten sollen. Schon in anderen Briefen haben wir uns ausgiebig über die Folgen derartiger Projekte ausgelassen. Hier wollen wir nur einige Abschnitte aus einem offiziellen Prospekt der Planungsbehörde von Sergipe wörtlich zitieren:

"Die Gesamtinvestitionskosten werden auf 6000 Millionen Dollar geschätzt, was 8.300 Dollar pro Hektar entspricht. Es handelt sich um ein Modell der Zusammenarbeit zwischen Staat und

Unternehmern, das schon in vielen Staaten der Welt, vor allem in den entwickelten Ländern, z.B. im Westen der USA (Californien und Arizona) mit Erfolg praktiziert wird."

Der Abschnitt über "Kosten, Nutzen und Rentabilität" schließt mit den Worten: "Alle erwähnten Kosten beziehen sich auf den Gesamtplan. Wenn wir berücksichtigen, dass ein Großteil der Kosten vom Staat übernommen werden, wird das Ganze noch viel attraktiver."

In letzter Zeit wurden bei einigen Bewässerungsprojekten im São-Francisco-Tal ökologische Gesichtspunkte in die Planung, mitunter sogar in die Ausführung, mit einbezogen. Aber die Landkonzentration, der soziale Zerfall, die Zerrüttung der ökologischen und lokalen wirtschaftlichen Kreisläufe bleiben wie die Zerstörung der Kultur nach wie vor in der Kostenberechnung völlig unberücksichtigt. Die ökologische Aufputzung einiger Projekte kann dem, der die Situation der örtlichen Bevölkerung kennt, ihr wahres Gesicht nicht verbergen.

Aktivitäten:

Die Aktivitäten der letzten Tage des Pilgerweges waren von unglaublicher Fülle und Intensität. Die kleinen Samenkörner, die wir ein Jahr lang säten, haben Wurzeln im Herzen des Volkes geschlagen. Zahlreiche Gemeinden den ganzen Flusslauf entlang feierten mit uns die Ankunft des heiligen Franziskus am Meer. Entweder waren sie nach Penedo gekommen oder gestalteten bei sich zuhause eine Feierstunde. Am 4. Oktober, dem Festtag des Heiligen, fuhren wir von Piaçabuçu aus mit Booten nach Pontal, wo Fluss und Meer sich vereinen. Beim Gottesdienst zur Feier dieses Ereignisses eindruckliche Worte von Frei Luís. Jeder unserer kleinen Gruppe wurde eingeladen, selbst ein paar Worte zu sagen. Doch stärker als alle Worte sprach bei diesem Treffen, auf das wir ein Jahr lang hingelebt hatten, die Emotion. Zur Mittagsstunde, beim Höchststand der Sonne, gaben wir dem Meerfluss das vor genau einem Jahr an seiner Quelle aufgefangene Wasser zurück. Die ganze Zeit über hatten wir es in einem Fläschchen mit uns getragen. So konnte der Ozean nach langer Zeit wieder ein Schlückchen reines Wasser trinken.

Der eigentliche Abschlussgottesdienst hatte schon einen Tag zuvor, einem Sonntag, in Penedo stattgefunden. Tausende von Menschen aus mehr als fünfzig Städten waren zu seiner Feier zusammengeströmt. Sie kamen aus der Gegend, wo der São Francisco entspringt, aus zahlreichen Orten des ganzen Flusstals, aber auch aus anderen Bundesstaaten und sogar aus Österreich und Deutschland. Auch mehrere Politiker nahmen teil. Dazu viele Nichtregierungsorganisationen aus den verschiedensten Orten. Die besondere Kraft und Ausstrahlung des Gottesdienstes beruhte auf der aktiven Beteiligung zahlreicher Gruppen und Gemeinden. Zum Abschluss wurden 6000 Samen von Aroeira- und Ipé-Amarelo-Bäumen verteilt, gestiftet von der Baumschule Pau-Brasília und der Bewegung der Künstler für die Natur. Sie sollen als Zeichen der Verpflichtung für das Leben des Flusses gepflanzt werden. Angeregt durch die Verteilung der Samen und im Glauben an die revolutionäre Kraft eines Samenkorns erzählten wir eine kleine Geschichte aus Lateinamerika:

Das Märchen vom Kolibri

Es war einmal ein wunderschöner Fluss, an dessen Ufern ein riesiger Wald stand. In diesem Wald lebten viele Tiere: Elefanten, Löwen, Vögel, Affen und noch viele andere. Doch eines Tages brach in diesem Wald nahe dem Fluss ein Feuer aus. Die Tiere hatten Angst, dass ihre

Wohnungen und Nistplätze zerstört werden könnten und waren verzweifelt. Nur ein kleiner Kolibri ließ den Kopf nicht hängen, sondern flog zum Fluss, holte einen Schnabel voll Wasser und ließ diesen kleinen Wassertropfen über dem brennenden Wald fallen. Die anderen großen Tiere lachten ihn aus: Was wollte dieser kleine Kerl schon ausrichten?

Der Kolibri antwortete nur: Ich leiste meinen Teil, nun seid ihr dran!

Gute Nachrichten

Am letzten Tag des Pilgerweges erhielten wir - als Geschenk sozusagen - drei gute Nachrichten für den "alten Chico"; keine großartigen zwar, aber doch von hoher Bedeutung, da sie Möglichkeiten eines verantwortungsvolleren Umgangs mit Flüssen, den Adern unseres Planeten, anzeigen. Eine Nachricht kam von der Quelle, eine von der Mitte und eine von der Mündung des São Francisco. Mit großer Freude geben wir diese guten Nachrichten weiter:

1. Das Konsortium zur Wiedergesundung der Uferwälder, mit der Präfektur von Lagoa da Prata an der Spitze, beschloss, im neuen Haushalt eine beträchtliche Summe für Wiederaufforstungsmaßnahmen sowie für Verbesserungen der Kanalisation und die Klärung der Abwässer bereitzustellen.
2. Belo Horizonte, mit seinen mehr als drei Millionen Einwohnern, wird endlich beginnen, in die Behandlung seiner Abwässer zu investieren, die über den Rio das Velhas, der quasi tot ist, in den São Francisco gelangen.
3. Im September hat der WWF (World Wildlife Fond) eine Workshop abgehalten, um die am dringlichsten zu schützenden Küstenzonen im Nordosten Brasiliens festzulegen. Dabei wurde das Mündungsgebiet des Rio São Francisco als wichtigstes Gebiet für Investitionen des WWF ausgewählt.

Ein Regenbogen über dem Fluss

"Wenn der Regenbogen über den Wolken erscheint, werde ich ihn sehen und mich an den ewigen Bund erinnern, den Bund zwischen Gott und allen Lebewesen auf der Erde." (Genesis 9/17)

Am Tag, als wir genau ein halbes Jahr unterwegs waren, sahen wir früh am Morgen einen Regenbogen sich im Wasser des Flusses spiegeln. Im zarten Morgenlicht und zu Beginn der zweiten Etappe unseres Weges sahen wir "das Zeichen des Bundes" vor uns. Inmitten so vieler Zeichen des Todes, die das Leben von Fluss und Bevölkerung bedrohen, war dieser Anblick eine wahre Stärkung für uns. In den letzten Tagen unseres Pilgerweges hat uns wiederum ein Regenbogen besucht. Annemarie und Klaus Behmel haben ihn von weit her gebracht. Er ist von der Diözese Graz (Österreich) als Symbol der Solidarität mit dem Pilgerweg gefertigt worden. Auf seinem Bogen sind Fotos und Worte von Personen und Gruppen, die ebenfalls für die Erhaltung des Wassers kämpfen, angebracht. Dieses Zeichen spricht von einer Zivilisation des Miteinanders, in der Menschen aller Rassen und Nationen versuchen, die zerrissenen Fäden des Gewebes des Lebens wie in einem vielfarbigen Regenbogen wieder zu verknüpfen.

Während der Abschlussveranstaltungen des Pilgerweges fand ein großes Treffen von Nichtregierungsorganisationen statt, die aus allen Teilen Brasiliens sowie aus Österreich und Deutschland zusammengekommen waren. Nicht zufällig gab das Treffen sich den Namen "Aliança Arco Iris sobre o Rio" - Allianz des Regenbogens über dem Fluss.

Wir Pilger haben uns aus Liebe zum Leben dazu verpflichtet, unseren Teil beizutragen, dass der Regenbogen in aller Schönheit am Himmel des Sertão leuchten und sich in den sanften Wassern des Flusses spiegeln kann. Wasser, das uns nährt und durch unsere Adern fließt, Flussvolk, das wir sind; Wasser, das unseren Schmutz und unsere Traurigkeiten fortspült; Wasser, das unsere Künstler inspiriert und uns die Freude des Dienens lehrt; Wasser, in dem wir uns spiegeln können und das sich in unseren Augen spiegelt; Wasser, das unser Sein ausmacht. Der Rio São Francisco sind wir.

Mit Liebe –

Adriano, im Namen der Gruppe

